

Neumärkisches Wochenblatt.



Zeitschrift
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

NO. 101.

Landsberg a. W., Sonnabend den 28. August 1875.

298
1 Mark 75 Pf.

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Die Revolution in der Herzegowina ist bei der jetzigen politischen Stille mit um so größerem Enthusiasmus von Allen aufgenommen worden, die in der Lage sind, sich mit Politik beschäftigen zu müssen. Die Sache steht noch eben so, wie wir sie seit längerer Zeit charakterisiert haben. Die Großmächte wollen unzweifelhaft keine Gefährdung der Türkei, denn sie wissen nur zu genau, daß damit auch eine Gefährdung des europäischen Friedens und der bestehenden Machtverhältnisse gegeben werde. Andererseits ist die Türkei anscheinend viel zu schwach, um, worauf es ankommt, möglichst schnell die Empörung niedergeschlagen. Inzwischen wachsen natürlich die Gefahren. Die geringfügigen Truppen, die der Hohen Pforte zu Gebote stehen, sind keineswegs in der Lage, den allerdings undisziplinierten, aber sehr kriegerischen slavischen Stämmen Stand zu halten. Es liegt daher die Gefahr nahe, daß die Bewegung sich weiter verbreite, und daß gerade das Prinzip der Großmächte, sich keinen Eingriff zu erlauben, dahin führt, das Gegentheil hervorzurufen. Unter solchen Umständen sahen die nordischen Großmächte sich gezwungen, der Hohen Pforte Vorstellungen zu machen und gewissermaßen eine Art Waffenstillstand zu erzwingen. Die Türkei hat denselben dem Vernehmen nach im Prinzip angenommen. Indessen, nach den eigenen Worten des Fürsten Bismarck bedeutet dies nicht allzu viel, er soll sogar behauptet haben, es sei wesentlich eine Ablehnung in höflicher Form. Wie dem nun auch sei, zur Zeit ist eine Entscheidung nach keiner Richtung hin gefallen, und es läßt sich noch nicht absehen, wohin die Bewegung schließlich führen wird.

Was das übrige Europa anbetrifft, so genießt es die bisherigen Ferien unbeschränkt denn je, und mit Ausnahme der Entwicklung im Südosten dürfte man schwerlich in der Lage sein, auch nur einen einzigen schwarzen Punkt an der Atmosphäre zu entdecken. Die russische Regierung hält sich, wie schon früher dargelegt wurde, mit außerordentlicher Vorsicht zurück. Sie hat in der That so viel mit ihren inneren Angelegenheiten zu thun, daß man über eine der gleiche Selbstverleugnung nicht erstaunt sein darf. Die ungeheuren Fortschritte Russlands wird inzwischen schwerlich noch jemand leugnen wollen. Sollte es einmal zu einem Zusammenstoße kommen, so wird allerdings die Macht des russischen Reiches eine viel größere sein, als zur Zeit vielfach angenommen wird, gerade, daß Russland es zur Zeit vorgezogen hat, sich

ganz auf sich selbst zurückzuziehen, wird später seine Vertheidigungs- wie seine Angriffsstärke auf eine sehr hohe Stufe bringen. —

Auch in Deutschland genießen wir einer wohlverdienten politischen Ruhe, und wenn man die Wahrheit sagen will, so beschränkt sich das Interesse wesentlich auf die Reisen hochstehender Personen, auf Wanderversammlungen und ähnliche unschuldige Volksversammlungen. Manöver, Expeditionen nach allen Weltgegenden müssen eintreten, wenn sonst die Ereignisse fehlen. Es ist in der That nach keiner Richtung hin über irgend etwas Bemerkenswertes zu berichten. Man kann sogar annehmen, daß die nächsten Sessonen des Reichstages wie des Landtages ziemlich ruhig und vielleicht etwas resultlos vorübergehen werden. Die Ultramontanen dürfen schwerlich eine sehr energische Opposition machen, und das Budget, welches sonst so viel Gelegenheit darbot zu den allerhitzigsten Debatten, wird diesmal zweifellos sehr rasch und ohne Schwierigkeiten erledigt werden, sind doch bezüglich der Mehrforderungen des Militair-Budgets die leichten Schwierigkeiten allem Anschein nach gehoben. Im Großen und Ganzen dürfen wir, was unsere preußischen resp. deutschen Verhältnisse anbetrifft, einen, wenn auch ruhigen, doch sehr entschiedenen Fortschritt constatiren, ein Fortschritt, der sich eben auch darin manifestiert, daß eben die ultramontane Opposition unzweifelhaft von der Offensive zur Defensive übergegangen ist. Die Vorbereitungen zu den parlamentarischen Sessonen bieten beiläufig auch nicht zu einer einzigen Bemerkung etwa Veranlassung. Diejenigen also, welche begierig sind nach sogenannten interessanten Nachrichten, werden, und das ist meistens ein Glück für die, welche es angeht, d. h. die Völker selbst, allen Grund haben, die jetzigen Tage als verlorene anzusehen. —

Was Österreich anbetrifft, so konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit dort auf den ungarischen Reichstag, dessen Zusammentritt ja so nahe bevorsteht. Man hat es bekanntlich Bismarck früher übel genommen, daß er den österreichischen Staatsmännern den Rath gab, den Schwerpunkt der Monarchie nach Osten-West zu legen. Die Ereignisse haben ihm in einer Weise recht gegeben, wie er es selbst vielleicht kaum erwartet hatte, unlesbar gravirt in Österreich Alles nach Osten, und mit gewohnter Klugheit haben die Magyaren von der Gunst der Gegenwart den für sie passendsten Gebrauch gemacht. Auch jetzt, wo es sich um die Türkei und die Aufstände in der Herzegowina handelt, kommt viel weniger das Interesse des

deutschen Österreich, als das der andern Reichshälfte zur Bedeutung. —

In Dänemark haben die Debatte über die letzte gelinde gefragt — ungeschickte Rede des Königs noch nicht aufgehört. Er hat durch seine Worte der deutschen Nation einen Schlag ins Gesicht gegeben, der schließlich ihm selbst am empfindlichsten werden wird. Von einer auch nur geringfügigen Abtreten im nördlichen Schleswig ist demnach weniger die Rede, denn je zuvor. Wir glauben nicht, daß irgend ein deutscher Minister es wagen würde, unter den jetzigen Umständen ein derartiges Projekt auch nur sehr mild und vorsichtig zu befürworten.

Während die kleine Schweiz unbeirrt ihren tapferen Kampf gegen die schwarze Gesellschaft der Ultramontanen fortführt, begnügt man sich in Italien mit der theoretischen Freiheit und läßt den Klerus thun, was er will, der von dieser Erlaubnis natürlich den ihm am besten scheinenden Gebrauch macht. Zu Unrecht handelt es sich für die Politiker Italiens wesentlich um die Diskussion darüber, ob das Bündnis mit Deutschland oder mit Frankreich vorzuziehen sei. Man kann im Allgemeinen annehmen, daß die liberale Partei daselbst durchweg zu Deutschland hält, während die verschämten und die unverschämten Ultramontanen fortfahren, ihre Hoffnung auf Frankreich zu sehen. —

Der Bürgerkrieg in Spanien, dessen Beendigung nun so überaus oft schon versprochen war, wütet inzwischen weiter, ohne daß große Hoffnung wäre, ihn bald zu einem glücklichen Ende gebracht zu sehen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß die Carlisten außer Stande sind, irgendwie über das kleine Terrain hinauszugehen, welches ihm bisher noch nicht hat geraubt werden können, andererseits ist es aber eben so zweifellos, daß es nicht möglich zu sein scheint, ihnen die lezte Zuflucht zu rauben, so daß also die Autorität der Regierung noch keineswegs die nötige Festigung erlangen konnte. —

Die Vertagung der National-Versammlung hat auch in Frankreich dahin geführt, daß die vielsachen Partei-Intrigen, die das Land schließlich zur Ruhe nicht kommen ließen, aufgehört haben. Nicht gerade mit allzu viel Geist, aber dennoch nicht ohne eine gewisse Würde, soweit nicht kirchliche Interessen ins Spiel kommen, regiert inzwischen Mac Mahon das Land, welches fortschafft, der Welt das Schauspiel der kuriosesten Republik zu geben, die jemals erhört worden ist. Wir speziell in Deutschland können mit dieser Entwicklung sehr zufrieden sein, denn unter solchen Umständen kann Frankreich gewiß nicht daran denken,

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)
(Fortsetzung.)

Ohne Umstände ergriff Clementine des Hauptmanns Arm und verließ mit ihm den Pavillon, um mit dem bereits zur Absahrt fertigen Boote nach der Insel zurückzukehren.

„Da haben wir's,“ murkte der Banquier, „der Hauptmann außer Dienst, den nicht einmal die Uniform als Folie mehr unterstützt, sticht Dich aus, das ist mehr als schimpflich.“

„Ja, es wäre sogar vernünftiger, als ich es der Dame Eigenstinn zutrauen könnte,“ fiel Carl kaltblütig ein. „Hauptmann Witzleben würde jedenfalls ein besserer Ehemann werden, als ich, das steht unumstößlich fest. Fürs Erste magst Du Dich indessen beruhigen, Papa, die Motive dieser Bevorzugung liegen tiefer, vertraue meiner Laiik, — der Hauptmann ist ihr nur Mittel zum Zweck, sie hätte ihn sonst sicherlich nicht zum Schutzpatron sich erwählt.“

Der Banquier schüttelte unmutig den Kopf, vergaß indessen bald seinen Ärger bei einem guten Frühstück, und beruhigte sich dann vollends, als seine beiden Töchter wohlbehalten in den Pavillon traten.

Bald fand sich eine große Gesellschaft beisammen, die unter Scherzen und Lachen die verschiedenen Nekkereien erzählte, womit man sich auf der Düne die Zeit vertrieb.

„Der Engländer hat Ihnen den Tod geschworen, Herr Gebhard,“ rief ein langer Lieutenant, „er hat Sie erkannt als den Attentäter, welcher ihm seinen weichen Sitz auf dem Sandhügel unterminirt und ihn in der Lecture der „Klein Dorrit“ so meuchlings unterbrochen hat.“

„O weh,“ versetzte Carl mit komischem Entsetzen, „ein Zweikampf auf der Düne, wie werden die anwesenden Schriftsteller über diesen Stoff herfallen? Ich hoffe, die ganze Gesellschaft wird mir secundiren, und es nicht dulden, daß meine sterbliche Hülle dem flüchtigen Triebstand preisgegeben werde.“

„Spotten Sie nicht, mein Herr,“ meinte ein behäbiger Oldenburger, „die Sache ist nicht so spaßhaft, als sie aussieht. Ich sah die Nutzschpartie des sonderbaren Misanthropen aus unmittelbarer Nähe mit an, und wäre beinahe das Opfer seiner kaltblütigen Rache geworden, indem er mir einen lebendigen Krebs an den Kopf warf.“

„Weiter nichts?“ fragte Carl, eine Flasche Wein entkorkend.

„Den Henker auch, ich habe eine unüberwindliche Aversion gegen diese krabbelnden und zwickenden Geschöpfe im lebendigen Zustande und hätte den Tod daran haben können. Als ich meine Unschuld dargelehan —“

„Und mich verrathen hatten,“ schaltete Carl ruhig ein.

„Weil mir nichts Besseres übrig blieb, klappete

er „Klein Dorrit“, welche er zum hundert und fünfzigsten Male durchstudiren soll, langsam zu und sagte nichts weiter, als: „Jam hurt!“ worauf er mit langen Schritten majestatisch von dannen schritt und so eben mit dem Fährboot abfuhr. Sie haben also noch eine Galgenfrist, junger Herr.“

„Welche ich zur Auffassung eines Testaments benötigen werde, um Ihnen die üblichen 30 Silverlinge zu vermachen, mein Verehrtester,“ nickte Carl, „der Tiger ist gereizt, ergo will er sein Opfer haben, fügen wir uns in das Unvermeidliche.“

Der Oldenburger machte ein saures Gesicht zu der beisenden Testamentsbestimmung des jungen Hamburgers, und stimmte dann mit ein in das Gelächter der Gesellschaft, welche sich bereits auf die Rache des gereizten Engländers freute, worauf sich das Gespräch um die am Abend stattfindende Grottenbeleuchtung, sowie um die geheimnisvolle Anwesenheit der schwedischen Brigg drehte, welche der Neugierde hinreichenden Stoff zur Unterhaltung und den verschiedensten Combinationen bot.

Zehntes Kapitel.

Ein Duell auf der Klippe.

„Wollen Sie meine Geschichte jetzt anhören?“ fragte Clementine, mit dem Hauptmann am Strand promenirend.

„Ich bin bereit, meine Gnädige.“

Sie erzählte ihm nun von dem Volontair ihres

Nachpläne auch nur mit der allergeringsten Aussicht auf Erfolg aufzunehmen.

Über England, welches ja an und für sich schon seit langer Zeit eine sehr geringfügige Rolle in der europäischen Politik spielt, jetzt im Hochsommer irgend etwas zu bringen, wäre selbstverständlich verlorene Mühe. Das Gleiche gilt von den Vereinigten Staaten, in denen noch dazu das Interesse für die Weltausstellung Alles überwiegt.

Somit ist das Resultat der ganzen Wochenschau, daß wir uns mehr als je in der toten Saison befinden. Dieselbe wird ja unzweifelhaft zu Ende geben, und wir wollen nur hoffen, daß dies nicht geschehe auf Kosten wichtiger politischer wie sozialer Interessen.

— Die neuesten Nachrichten, schreibt die „W. R. Fr. Pr.“, geben in erfreulicher Weise Veruhigung über die Witterung am politisch getrübten Himmel des Ostens unseres Welttheils. Aus Serbien kommt die Meldung, daß daselbst ein Actions-Cabinet die Führung der politischen Geschäfte erhält; dorther wird ferner berichtet, daß Österreich in Belgrad unumwunden erklären ließ, es müßtige eben so sehr jedes kriegerische Vorzeichen, als es jeder Bergdrüherung des Fürstenthums entgegentreten werde; Griechenlands Premier-Minister verhorresirt auf das entschiedenste jede Feindseligkeit gegen die Hohe Pforte, und das Allerwichtigste, ja das Entscheidende für die Situation ist, daß der in Konstantinopel gemachte Vermittlungsvorschlag nicht blos von den Nordmächten, sondern von diesen und den drei westlichen Staaten, also von sämtlichen Unterzeichnern des Pariser Vertrages gemacht und von der Pforte angenommen worden ist. Dieser letztere Umstand ist von allergrößter Wichtigkeit.

Zuvörderst wird dadurch eine höchst werthvolle Übereinstimmung aller Cabinets der europäischen Großmächte dokumentiert und auf diese Weise ein Risiko verhindert, der nicht blos in dieser, sondern bald auch in jeder anderen Frage den Osten und Norden von dem Westen und Süden Europas unvermeidlich trennt hätte. Ferner wird durch diese Solidarität der sechs Mächte unzweifelhaft die Aussicht auf Pacification ganz außerordentlich erhöht; endlich wird es der Pforte, die leicht durch unvorsichtige Stimmen in Rußland und Österreich, welche ihr ein baldiges Ende prophezeien, in ihrem Widerstande gegen die Wünsche der Aufständischen und in der Eiserne Rüstung auf die Integrität ihres Besitzstandes hätte bestärkt werden können, wesentlich erleichtert, berechtigte Forderungen der Rajah zu befriedigen. Die christliche Bevölkerung der europäischen Türkei wird nicht mehr im Stande sein, sich mit der Illusion zu nähern, als ob die Drei-Kaiser-Politik für ihre Aufstandsgläubte einen Freibrief enthielte, sie wird vielmehr dem Gedanken Raum geben müssen, daß es das Beste sein dürfe, ihre Beschwerden dem außerordentlichen Delegirten der Pforte in Mostar vorzutragen. Es gereicht uns zur Genugthuung, die Meinung Zener ad absurdum geführt zu sehen, welche von einer Aufforderung der drei Nordmächte an der Pforte, „die Feindseligkeiten gegen die Insurgenten einzustellen“, gesetzt haben; es befriedigt uns in noch höherem Grade, daß es nicht ausschließlich die Nordmächte waren, welche der Türkei ihre vielfach verdächtige Vermittelung angetragen haben. Wäre jene Aufforderung, die man von Anbeginn in dieser Form als unmöglich betrachten mußte, erfolgt, dann hätte die Drei-Kaiser-Politik ein Interventions-Prinzip inauguriert, das man als höchst bedenklich, als den inneren Bestand eines jeden Staates bedrohend, endlich als ein solches ansehen müßte, welches das Recht des Stärkeren geradezu als allmächtig hinstellt. Mit einem solchen Prinzip hätte Rußland einen nicht unmöglichen zukünftigen Aufstand der Boschen zu einer Schwächung Österreichs benützen, irgend einen inneren Conflict, eine insurrectionelle Bewegung gegen die Staatsgewalt in einen gewissermaßen sanctionirten völkerrechtlichen Schutz nehmen können. Eine solche revolutionirende Theorie könnten

Vaters und seinem Doppelgänger, dem Fürsten ****, von der Scene auf dem Gartenfeste des Gesandten, sowie dem unheimlichen Verschwinden des Volontair, und schloß ihre Erzählung mit dem Hinweis auf die frappante Ähnlichkeit des Grafen Rheina mit jenen beiden Doppelgängern.

„Denke ich mir diesen Mann ohne den starken Bart,“ setzte sie tief aufathmend hinzu, „dann könnte ich darauf schwören, daß er einer der Doppelgänger sein müsse.“

„Selsam, höchst selsam,“ erwiederte der Hauptmann nach einer kleinen Pause, „wären Sie nicht im Stande, mein Fräulein, jenen Volontair, der als Haussgenosse Ihnen doch näher gestanden, selbst unter einem Vollbart von dem Fürsten *** genau zu unterscheiden?“

„Ich glaube kaum, es wäre denn, daß in seinem Blick oder in seiner Sprache ein zu bekannter Zug horvortrate.“

„Nehmen wir an,“ fuhr Wizleben eifrig fort, „daß sich einer jener beiden Doppelgänger unter der Maske des Grafen Rheina verborgen, so sehe ich doch keine Möglichkeit, die Persönlichkeit desselben festzusehen, und könnte es sehr wohl Ihr Volontair sein, da dieser nach der compromittirenden Garten-Scene genügende Ursache hatte, Hamburg zu verlassen, indem er ohne Zweifel mit der Polizei in Berührung gekommen wäre, und auf Antrag des beleidigten Gesandten sowohl als des Fürsten unbedingt Gefängnisstrafe er-

Bismarck, Andrássy und Gortschakoff gleich einem multiplizierten Menschikoff nicht vertreten; einer solchen Sprache im Divan hätte am wenigsten ein österreichischer Minister secundiren können, denn er hätte damit nur die russischen Geschäfte besorgt. Wenn aber die Vertreter der drei Nordmächte auch nur einen Augenblick in einem ähnlichen Töne gesprochen haben sollten, dann wäre dieser gemeinsame Vorstellung durch den Beitritt Englands, Frankreichs und Italiens, die keineswegs als lachende Erben der Türkei angesehen werden können, der Stachel benommen.

Eine solche Action der drei Kaiserreiche läge vielleicht im Interesse Rußlands, von dem es wohl bekannt ist, daß es die orientalische Frage allzu gerne auf den grünen Tisch eines Congresses oder einer Konferenz schleppen möchte, sie würde aber niemals der conservativen Idee des Drei-Kaiser-Bundes entsprechen. Dieses Bündnis betrachtet man mit Recht als die Garantie des europäischen Friedens; es erhält Frankreich in Schach und besteht in dieser Richtung seine Probe. Es hat aber eben so sehr seine Bedeutung nach Osten hin und kann unmöglich darauf ausgeben, den Territorial-Bestand eines Staates zu zerstören, die Ausbrüche des Racen- und Religionskampfes, die man im civilisierten Westen so sehr fürchtet, im halb-civilisierten Osten zu begünstigen. Ohne Roth werden doch die drei Nordmächte sich von dem Westen und Süden Europas nicht trennen und sich in den Gegensatz zu England, Frankreich und Italien stellen, deren Verbindung, einmal festgekittet, möglicherweise eine dauernde und so ein gewaltsam provocirtes Gegengewicht gegen das Drei-Kaiser-Bündnis werden könnte.

Unter solchen Umständen gewährt es also eine allgemeine Befriedigung, den todtegläubigen Pariser Vertrag vom Jahre 1856 wieder aufzulösen zu sehen. Todtegläubert, weil er in der That in manchen Punkten durchdrückt ist, und in der Circular-Depesche des russischen Reichskanzlers vom 31. Oktober 1870 demselben ein förmlicher Todtenschein ausgestellt worden ist. Die Vereinigung der Moldau und Walachei zu Einem Staate, das Einlaufen fremder Kriegsschiffe in das Schwarze Meer, endlich die Kündigung der Zusatz- und Special-Convention zu dem Pariser Vertrag durch Rußland, welche zu London im Winter von 1871 von den Unterzeichnern gebilligt wurde, alle diese Thatsachen ließen den Pariser Vertrag von 1856, der eine völkerrechtliche Garantie der Integrität der Türkei enthält, als erloschen erscheinen. Es ist daher um so befriedigender, zu sehen, daß der Pariser Vertrag in allen denjenigen Punkten, wo er nicht tatsächlich derogirt ist, zu Recht besteht und seine Unterzeichner vollzählig aufweist, in einem Augenblicke, wo eine Mediation der christlichen Mächte eintritt. Es könnte namentlich Österreich, das jederzeit in tugendhafter Entrüstung geriebt, sobald dieser Vertrag in Frage gestellt wurde, schlecht an, sich von den Pariser Signatarmächten zu trennen, um so mehr, als ja selbst Rußland in seiner citirten Kündigungs-Depesche vom Jahre 1870 ganz ausdrücklich nur seine Action im Schwarzen Meere wieder forderte, im Uebrigen mit aller Feierlichkeit sich dagegen verwahrte, die orientalische Frage zu erneuern, und sich ausdrücklich durch den Pariser Vertrag für gebunden erklärt. Es ist eine sehr einfache, aber auch eine ziemlich rohe Politik, die man den drei Nordmächten zumuthete, durch Trennung und Theilung Einfluß und Herrschaft in der europäischen Türkei zu begründen; und conservativ wäre eine solche Politik am allerwenigsten, welche die Pandorabüchse der Hämus-Halbinsel öffnen würde, ohne das Bewußtsein, wie die christlichen Völkersplitter ein neues politisches Leben begründen sollen. Wir haben allen Grund, damit zufrieden zu sein, daß an die Stelle einer Politik, deren Tendenz nur territoriale Ausdehnung und Herrschaft ist, die der Achtung der Verträge tritt.

Das Grundübel im türkischen Regierungssystem, die Hauptursache der Bedrückung der christlichen Völkerstämmen liegt in dem Umstände, daß Religion und Staat in Eins zusammenfallen. Die Türkei hat dieses

halten hätte. Nach dem Eclat würde auch Ihr Herr Vater ihn aus dem Geschäft entlassen haben, Grund genug für den Unglücklichen, welcher unzweifelhaft das Opfer seines Doppelgängers geworden ist, Hamburg heimlich zu verlassen. Doch mag und kann ich trotz alledem nicht glauben, daß er die Rolle eines Grafen hier auf Helgoland zu spielen sich erdreisten könnte, noch dazu als Liebhaber eines Fischermädchen, was ich viel eher dem Fürsten zutrauen möchte.

„Sie haben Recht, Herr Hauptmann,“ erwiderte Clementine, „Eduard Fürst wäre dazu nicht im Stande, wenn er auch an jenem verhängnißvollen Abend sich zu einem unerhörten Leichtsinn, dessen eigentliches Motiv mir heute noch nicht klar geworden, hinreisen ließ. Was sollte aber den eben so vornehmen als reichen Fürsten *** dazu bewegen, eine derartige zweideutige Rolle unter fremdem Namen hier zu spielen?“

Seine Leidenschaft für die schöne Fischerstochter einerseits, und die Sucht nach Abenteuern andererseits, bemerkte Wizleben, „daß es noch einen Dritten geben könnte mit jener seltsamen Ähnlichkeit, will mir nicht einleuchten, da ich der bestimmten Ansicht bin, daß ihr Volontair der natürliche Bruder des Fürsten sein muß, und der Letztere Grund genug gehabt, den auf solche Weise zweifach unliebsamen Doppelgänger unbedenklich zu machen.“

„So kann es sein,“ nickte Clementine, „armer Eduard! Und man fühlt sich völlig ohnmächtig diesem

System zum Theile schon verlassen, diese Einheit schon vielfach durchbrochen, und es muß, soll sie sich erhalten, ihr Streben sein, die Religion zur Sache des Einzelnen zu machen und vom Staat zu trennen. Sie wird dann, wie andere Staaten, verschiedene Religionen und Nationalitäten zu einem Staatsganzen vereinigen können. Allerdings beruht dies auf der Voraussetzung, daß die türkischen Untertanen trotz des Unterschiedes der Religion und des Volksstums sich gegenseitig als gleichberechtigt anerkennen, daß die Staatsgewalt von ihrem religiösen Verhältnis völlig abstrahire und der christlichen Bevölkerung einige Selbstverwaltung überlässe. Die Türkei hat ja schon zum Theil jenes System, welches auf Assimilation und Verschmelzung beruht, verlassen; es muß nun vollends jene Auffassung begreifen, wonach der Staat keine andere Aufgabe hat, als das Leben und Eigentum der Einzelnen zu schützen. Allen in gleicher Weise Recht zu gönnen. In dieser Richtung sind Frankreich und England wie Italien an der schwedenden Frage interessirt, in dieser Richtung treten sie für das christliche Interesse in der Türkei auf dem Pariser Congress ein; deßhalb auch vermag uns der Umstand, daß die sechs Unterzeichner des Pariser Vertrages sich geeinigt haben und ihnen gegenüber die türkische Regierung sich willfährig erweist, in unserem Vertrauen in der Erhaltung des Friedens nur zu verstärken. Die Türkei aber hat es dringend nötig, aus ihrer lethargie aufgerüttelt und mitunter energisch gehabt zu werden, ihre innere Verwaltung zu reformiren und so viel als möglich Europa sich zu assimilieren; denn beharrt sie in ihrem Stillstand, so wird keine Macht der Erde im Stande sein, das Verhängnis aufzuhalten, dem alle Staaten verfallen, die sich beharrlich dem Fortschritt und der Civilisation entgegenstemmen.

Tages-Rundschau.

Berlin, 22. August. Die Ausprägung von neuen Goldstücken — schreibt man dem „Augs. Korr.“ mit Bezug auf das neue Geld — kann höchstens vorübergehend eingestellt werden, da nach einem noch in Kraft stehenden Beschuß des Bundesrats 60,000 Pfund Gold im Jahre 1875 in Kronen ausgeprägt werden sollen, und hiervon erst etwa die Hälfte ausgeprägt werden ist. Uebrigens hat die weitere Gold-Ausprägung durchaus keine Eile. Wir haben bereits 1060 Millionen Mark mehr an neuen Goldstücken, als früher an alten umliegen. Die noch am 30. Juni umlaufenden zur Einziehung bestimmten kleineren Noten machen noch nicht den dritten Theil dieser Summe aus, werden überdies zum Theil durch Vermehrung der größeren Noten (100-Markscheine statt 25-Thalerscheine) vertreten werden. Die Thaler-Einzahlung endlich befindet sich noch immer im ersten Anfangs-Stadium. Mehr Eile als die weitere Goldausprägung hat die Vermehrung der Reichsmünzen aus anderen Metallen. Das Reichsmünzgesetz von 1873 gestattet, für 12½ Mark auf den Kopf der Bevölkerung an Reichs-Silbermünzen, Nickelmünzen und Kupfermünzen auszuprägen. Danach mühte der Bedarf von Süddeutschland mit Hessen und Elsaß-Lothringen bei einer Bevölkerung von 11 Millionen Köpfen mit 137½ Millionen Mark an solchen Münzen vollkommen gedeckt sein. Erhalten haben nun diese Staaten bis zum 1. Juni bereits für 78 Millionen Mark derartiges neues Geld. Davon fallen auf Württemberg und Baden, in denen die Markrechnung bereits eingeführt ist, 35 Millionen, d. i. sieben Achtel der nach ihrer Bevölkerung sich ergebenden Maximalsumme. Dort müssen also die neuen Münzen sehr reichlich zu schauen sein. Elsaß-Lothringen dagegen hat erst ein Drittel, Bayern die Hälfte jener Maximalsumme erhalten. Natürlich wird das Streben des Verkaufs bald dahin gehen, eine gewisse Ausgleichung zwischen den mehr und den minder reich bedachten Landesteilen herbeizuführen. Faßt man die Staaten der bisherigen Gulden-Währung, also außer Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, noch Sachsen-Meiningen

vornehmen Manne gegenüber, der vielleicht in diesem Augenblicke auf ein neues Verbrechen sinnt.“

„Das wir um jeden Preis verhindern müssen,“ rief der Hauptmann erregt, „seien Sie meine Verbündete dabei, gnädiges Fräulein. — Ich geleite Sie zu Anna Weiß. Ihren Worten wird sie ein größeres Gewicht beilegen, ist's mir doch, als führe jenes Schiff etwas im Schilde, das mit der Fischerin und dem Grafen im Zusammenhang steht, zumal uns der Letztere an diesem Morgen mit dem Capitain der schwedischen Brigg begegnete.“

„Sie denken an eine Entführung?“ fragte Clementine überrascht und mit einem ziemlich ungläubigen Gesichte.

„Allerdings, meine Gnädige, finden Sie das ja unmöglich?“

„Ja, lieber Hauptmann, was sollte der Graf oder der Fürst mit der Helgoländer Fischerin anfangen?“

Der Hauptmann schwieg eine Weile.

„Ich kann Ihnen kein klares Bild geben, mein Fräulein,“ versetzte er langsam, „nur so viel diene zum näheren Verständnis, daß es keinem Manne, der sich mit einer Helgoländerin verlobt, gelingen kann, von der Insel zu entkommen, bevor er seine Verpflichtung gegen die Braut durch ein gesetzliches Band erfüllt hat, dann erst erlaubt man es ihm, mit der Gattin von dannen zu ziehen.“ (Forts. folgt.)

und Schwarzburg-Rudolstadt (und Sachsen-Coburg?) zusammen, so wurde denselben bis zum 1. Juli für 108½ Millionen Mark Geld in Münzen der Gulden-Währung entzogen, während ihnen bis zum 1. Juni abgesehen von den neuen Goldstücken für 71½ Millionen Mark neues Reichsgeld zustand. Daraus, daß bisher drei Viertel des neuen Geldes nach Süddeutschland gekommen ist (ungefähr 7 Mark auf den Kopf der Bevölkerung), wird es auch erklärlich, warum in Norddeutschland die neuen Silber-, Nickel- und Kupfer-Münzen noch verhältnismäßig wenig im Umlauf sind (nur etwa 60. Pf. auf den Kopf der Bevölkerung). In Norddeutschland wiederum haben die sächsischen Staaten als Grenzländer gegen Süddeutschland verhältnismäßig etwas mehr erhalten. Reichlicher noch wurde Hamburg bedacht. Man zog dort für 730.000 Mark Stücke in alter Hamburger Währung ein und leistete mit 1.195.000 Mf. in neuem Gelde Erfah. Sehr sparsam mit neuem Gelde wurde das Fürstentum Reuß älterer Linie bedacht; es erhielt nur 2400 Mark. Uebrigens weist die Vertheilungen-Statistik erst den Verbleib von 99 Millionen Mark nach, während schon über 135 Millionen Mark geprägt sind.

Berlin, 24. August. Gegenüber den Meldungen mehrerer Blätter von einer Erhöhung des Militair-Etats um 30 resp. 60 Millionen versichert die „Kreuz-Zeitung“ bestimmt, daß die beabsichtigten Mehrforderungen weit von dieser Höhe zurückbleiben. Richtig sei die Umwandlung des Eisenbahn-Bataillons in ein Regiment. Außerdem seien Mehrforderungen veranlaßt durch die Neubewaffnung der Cavallerie mit Mauser-Carabinern aus den erbeuteten Chassepoten, sowie durch die gesetzlich erhöhten Vorspann- und Transportosten. Die beabsichtigte Gehaltsverhöhung der Aerzte und Zahlmeister habe der Kriegsminister sofort bei Aufstellung des Etats gestrichen. Eine abermalige Erhöhung der Gehälter der Unteroffiziere sei vorläufig gar nicht beabsichtigt worden.

Zu den Wahlen für die neuen Provinzial-Landtage sollen nunmehr die nötigen Vorbereitungen getroffen werden, welche darin bestehen, die Zahl der von den einzelnen Kreisen zu wählenden Abgeordneten nach Maßgabe der durch die Volkszählung von 1871 ermittelten Einwohnerzahl festzustellen und das Ergebnis zu veröffentlichen. Berichtigungsanträge sind binnen drei Wochen einzubringen.

Stettin, 24. August. Am Sonntag Nachmittag geriet die Zendorf'sche Delmühle im nahen Pommerensdorf in Brand. Das Raffinerie-Gebäude, die gefüllten Reservoirs, von denen das eine durch Deffnen des Krabs entleert wurde, sowie das Kesselhaus wurden ein Raub der Flammen. Ueber 8000 Mtr. Del gingen dabei in Flammen auf. Die Feuerwehr war 24 Stunden in voller Thätigkeit. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf etwa 120.000 Thaler.

München, 24. August. Auf Einladung des deutschen Kaisers wird der Prinz Leopold von Bayern den größeren Übungen des Garde-Corps beiwohnen, welche am 1. und 2. September in Berlin stattfinden.

Es ist gerade ein Jahr her, seitdem die Welt durch die Meldung überrascht wurde, König Ludwig von Bayern habe zur Nachzeit sich von seinem Lustschloß in Berg ausgemacht, um die Kunstsäcke von Versailles zu bestichtigen. Heute berichtet man, daß der schwer berechenbare Herr des Bayerlandes am Montag Abend ebenso plötzlich, wie vor Jahresfrist, davongefahren sei, um, begleitet von seinem unzertrennlichen Ober-Stallmeister Grafen Holnstein, vier Tage in Rheims zu weilen. Vielleicht ist es der dortige gotische Dom, der die Neugierde des kunststirnen Monarchen reizt. Vielleicht auch hat die Parade, welche er am Sonntag abhält, militärische Anwandlungen in ihm wachgerufen, so daß er das Bedürfnis empfand, die deutschen Schlachtfelder zu besuchen.

Der verstorbene Prinz Karl von Bayern hat für alle seine Beamte und Diener in seinem Testamente in vollster Weise Fürsorge getroffen. Das ganze Personal behält das Gehalt, welches es am Sterbetag des Prinzen hatte, zeitlebens als Pension, und überdies werden an Alle noch Legate von 100 bis 2000 Gulden bezahlt. Nach dem Ableben der Männer gehen die Pensionsen auch auf die Frauen über, und nach dem Ableben dieser, wenn Kinder vorhanden, auf diese bis zum 20. Lebensjahr. Ferner bleiben den Bediensteten auch noch ein Jahr die Theuerungs- und Wohnungszulagen. Bei der Sorgfalt des Prinzen für alles, was mit ihm in Berührung kam, vergaß er auch der Vögel und Eichhörnchen nicht, die seinen Schloßgarten belebten. Für diese wurde ein Kapital von 400 fl. ausgezahlt, aus deren Zinsen sie gefüttert werden müssen. Auch der Armen hat der Prinz nicht vergessen. Die Zinsen von zwei Millionen bestimmte er jährlich für die Hülfsbedürftigen, welchen die gleichen Gaben wie zu Lebzeiten des Prinzen gereicht werden müssen.

Es steht nach der „W. N. fr. Pr.“ zu hoffen, daß in der Herzegowina zum mindesten eine Art Waffenruhe schon in diesen Tagen eintreten dürfte. Inzwischen haben die Türken die Ortschaft Ljubinje weit Stolac ohne Schwertfeind verproviantieren können. Dies verstärkt in der Meinung, daß es den Türken gelingen werde, sich die Straße von Klef bis Mostar für die Truppennachschübe zu sichern. Voraussichtlich werden heute oder morgen zwei von Konstantinopel abgesendete Jäger-Bataillone in Klef landen und sich den unter Nedschib Pascha in festem Lager befindlichen Bataillonen anschließen können. Der redoutable Ljubovatric hat in vergangener Nacht das türkische Blochhaus Drieno unweit der dalmatinischen Grenze verant, aber erfolglos, und nach dreistündigem Angriff stieg auf die Garnitur des Postens, der nur von dreißig bis vierzig Mann besetzt ist, beschranken müssen. — Etwa anachischer, als in der Herzegowina scheint es in den südlichen Flughdistrikten Bosniens anzugehen. Die Zahl der Flüchtlinge übersteigt diejenige der aus der Herzegowina nach Metkowich und anderen dalmatinischen Grenzorten Geflüchteten bei weitem. Nach Angabe der

Agramer Zeitung gingen am Freitag Nachmittag von dort zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Gräherzog Ernst mit Separatzug nach Sissel ab, um anlässlich des Aufstandes im Unnathale die Grenze zwischen Jasenovac und Novi zu bezeugen. Nachdem in Bosnien knapp an der Grenze die Unruhen ausgebrochen sind und sich deshalb viele christliche Familien herüberflüchten, habe H.W. Baron Mollinary angeordnet, daß die wichtigeren Übergangsorte kleine Besatzungen erhalten. Aus Serbien fehlen heute Nachrichten, aber es scheint, daß die Regierung des Fürsten Milan gegenüber der Skupstina und den Amladinisten geradezu machtlos ist.

Auf geniale Weise hat ein Pfarrlein in einem Dorfe der Saargegend die gesetzliche Bestimmung umgangen, daß zu einer etwaigen Entschädigung für das gesperrte Gehalt, nicht von Haus zu Haus in der Gemeinde gesammelt werden soll. „Ich werde“, so kündigte dieser Pfarrer seiner Gemeinde von der Kanzel herab an, „jeden Sonntag Nachmittag die Gehaltssteuer für mich und meinen Kaplan in der Sakristei erheben. Die niedrigste Steuerklasse zahlt 15 Sgr. und dem entsprechend höheren im Verhältnis ihres bürgerlichen Steuersatzes. Sollte aber einer von Euch nicht bezahlen wollen, so bedenkt, daß mir als Pastor Gelegenheit und Mittel genug zu Gebote stehen, ihm seiner Familie und Kindern das zu entgelteln; denn wer seine Pflichten gegen mich nicht erfüllt, den brauche ich auch nicht mehr zu bedienen ic. ic.“ Man wird abwarten müssen, ob diesem frommen Diener der Kirche nicht doch das Besteuerungshandwerk gelegt werden wird.

Das Thema der dieser Tage eingetroffenen französischen Blätter ist der Prozeß Bouvier in Lyon. Bekanntlich war es dort dem Präfekten Ducros gelungen, eine große radikale Verschwörung zu entdecken, an deren Spitze Niemand anders als Gambetta stehen sollte. Es gab Haussuchungen, Verhaftungen, Gerichts-Verhandlungen, aber kein Resultat. Nun hat es sich herausgestellt, daß der Angeber Bouvier zugleich der Erfinder des Complots war, daß er die gravirenden Aktenstücke gefälscht hatte, um sich wichtig zu machen und eine Belohnung zu verdienen. Der Ehrenmann hat drei Jahre Zeit bekommen, über sein lauberes Geschäft im dunklen Zellendunst nachzudenken. Der reaktionäre Präfekt Ducros, von dem es zweifelhaft ist, ob er Bouvier angepront oder von ihm dupirt worden, sucht in Zuschriften an die Journale das Bestehen einer geheimen, staatsgefährlichen Gesellschaft zu retten. Er will nicht zugeben, daß Alles Lüge und Polizei-Fabrikat war, aber die öffentliche Meinung läßt sich dadurch nicht irre führen. Der Prozeß Bouvier hat uernerdings bewiesen, daß ein großer Theil der Beamten unter der Republik im bonapartistischen Geiste fortarbeitet.

Der katholische Kongress von Poitiers hat auf einen von dem P. Sanbin erstatteten Bericht folgende drei „Wünsche“ einstimmig angenommen: 1. Es sei von der höchsten Wichtigkeit und müsse der Gegenstand allgemeinen Bemühens sein, möglichst bald und möglichst viele katholische Rechtsfacultäten zu gründen. 2. Es sei darauf hinzuwirken, daß sich in der französischen Rechtswissenschaft eine Schule bilde, deren Doctrinen wahrhaft katholisch und allen Vorschriften der Kirche und des Heiligen Stuhles ergeben wären. 3. Die Mitglieder des Congresses sollten sich in ihrer Gegend nach jungen Doctores juris umsehen und dieselben bezeichnen, welche sich zu dem Professorat an den katholischen Rechtsfacultäten eigneten und heranbildung wollten. Ferner nahm der Kongress einen Bericht des Jesuiten-Paters Taupin über die Presse entgegen, der natürlich ganz im Sinne der bekannten Lehrsätze des Syllabus abgefaßt war.

Dem „Standard“ wird gemeldet: „Es bestätigt sich, daß Rußland im Begriff ist, sämtliche Mächte, welche den Vertrag von 1855 unterzeichneten, in einer Circular-Note aufzufordern, im Interesse des europäischen Friedens zu einer Verständigung über den Aufstand in der Herzegowina und alle davon abhängigen Fragen zu gelangen.“

Wie englische Blätter zu berichten wissen, ist Graf Ledochowski, der noch immer im Gefängnis zu Ostrowo sitzt, vom Papste eingeladen worden, sofort nach seiner Freilassung, die im Februar nächsten Jahres zu erwarten steht, nach Rom zu kommen, um dort in einem besonderen Konistorium die Insignien der Kardinalswürde zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit wird der Papst den Grafen als Muster eines Kirchenfürsten des gegenwärtigen Jahrhunderts preisen. Wir wären die Letzten, die Herrn Ledochowski um diese Ehre beneiden möchten; im Gegentheil wünschten wir lebhaft, der Papst holte sich auch unsere übrigen Bischöfe nach Rom und behielte sie für immer dort, wo sie vielleicht besser am Platze sind, als bei uns, sagt das „Berl. Tagl.“

Die Pforte hat in Folge der „guten Dienste“ der Mächte Serber Pascha zum außerordentlichen Commiſſar der Pforte in der Herzegowina ernannt, welcher binnen wenigen Tagen in Mostar eintreffen wird. Der österreichische Consul in Mostar, Herr P. Reglia, und der russische Consul in Ragusa, Staatsrath Alexander Sopie, sind für den pacifizirenden Verkehr mit den Insurgenten in Mostar aussersehen und wahrscheinlich auch schon mit den nötigen Institutionen versehen. Die Pforte hat den Polizeiminister Ahmed Hamdi Pascha zum Gouverneur von Bosnien ernannt, offenbar um einen besseren Mann an die Spitze dieser Provinz zu stellen.

Aus Konstantinopel vom 23. d. Mts. erhält die „W. N. fr. Pr.“ eine neue wichtige Auflklärung: Nicht der Vermittelungsvorschlag der drei Mächte wurde von der Pforte angenommen, sondern der Vermittelungsvorschlag der Unterzeichner des Pariser Vertrags. Es geht nämlich aus dem Telegramm hervor, daß die drei Mächte und England, Frankreich und Italien, also die sechs Mächte, bei der Pforte einen vereinbarten Schritt gemacht haben, welcher in dem

bestand, was dieser Tage die „Times“ und die von dem oben citirten Blatte mitgetheilte offizielle türkische Erklärung signalisierten. Der Großevezir hat den Vorschlag der Mächte angenommen, mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß diese freundschaftlichen Rathschläge der Mächte irgendwie den Charakter einer Intervention haben, und fügte die Erklärung hinzu, daß die Türkei dieselben innerhalb der Grenzen ihrer Würde befolgen werde.

Die neueste „Italie“ bringt einen bemerkenswerthen Artikel über die italienische Opposition. Sie entwickelt darin den Gedanken, daß nämlich die Männer der Linken stets die Unterstützung der Klerikalen geniehen, daß sich gerade unter den radikalsten ihrer Mitglieder sehr gute Katholiken befinden, und daß in allen wichtigen Fragen, welche das Verhältnis zwischen Kirche und Staat betreffen, die Opposition den Klerikalen gute Dienste leistet. Die Moral liegt auf der Hand.

Die Capitulation von Seo-de-Urgel, welche General Martinez Campos für den 20. d. Mts. so bestimmt „hoffte“, daß man den Einzug der Truppen für diesen Tag telegraphisch aus Madrid ankündete, scheint nun unmittelbar bevorzugt zu stehen. Genaue Kenner der spanischen Verhältnisse behaupten, daß der Fall Seo-de-Urgels den größten Eindruck auf die Carlisten machen werde, weil dadurch eine Umschaffung Navarras ermöglicht und der Aufstand von seinen Verbindungen mit Frankreich beinahe vollständig abgeschnitten wird.

Warnung für Auswanderer. Man schreibt aus Bremen, 18. August: Vor einigen Tagen langte in Bremerhaven eine furchtbar heruntergekommene, früher sehr wohlhabend gewesene Familie, aus Wehr in Oberösterreich stammend, welche durch Versprechen gewissenloser Agenten nach Brasilien verlockt worden, von Rio Grande do Sul nach neuromantischer schwerlicher Reise an; das Familienhaupt hat dem österreichischen Consul gemeldet, er habe im Jähzorn und in der Uebereilung vor Jahren in einer Heimath den Förster Werner erschlagen und sei dann nach Brasilien gegangen, wohin er seine Familie habe nachkommen lassen. Es sei ihm aber schlecht ergangen, denn er wurde um sein ganzes Vermögen von 25.000 fl. schändlich betrogen und dann nebst Familie an einen Pflanzer nach Peru als Sklave verkauft. Er erlangte jedoch seine Freiheit dadurch, daß er den Pflanzer ermordete. Nach Anordnung des österreichischen Consuls wurde er an das Bezirksgericht Sieyr ausgeliefert, die Familie zu weiterer Versorgung der Gemeinde überwiesen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalessière Du Barry von London.“

Die vorgüllige Heilnahrung Revalessière du Barry bewahrt sich bei allen Krankheiten, die der Medicin widerstehen, nämlich: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Atem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbräulen, Nebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — Auszug aus 80.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getroffen:

Certifikat Nr. 68,471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869. Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß, seit ich von der wundervollen Revalessière du Barry Gebrauch mache, d. h. seit zwei Jahren, ich die Beschwerlichkeiten meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtnis erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener
Abb. Peter Castelli,
Bach.-es-Theol. u. Pfarrer zu Prunetto (Kreis Mondovi).

Certifikat Nr. 73,705.

Wien, Praterstraße 22, im Mai 1871. Ich bin Ihnen Dank schuldig für den Erfolg, den Ihre vorgüllige Revalessière an mir ausübte. Ich litt nämlich oft an Magenkämpfen, Husten und Diarrhöe, von welchen mich Ihr vorgülliges Heilmittel befreite. L. Grozman.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalessière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von ¼ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalessière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalessière Chocolatée für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.;

— Zu beziehen durch Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delikatessehändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. Julius Wolff.

Auction.

Montag den 30. August ex.,
von 9 Uhr Vor- und 2 Uhr Nachmittags,
u. Dienstag den 31. August ex.,
Nachmittags 2 Uhr,
soll bei Herrn Hermann Schwarz hier,
Wasserstraße No. 6, ein bedeutendes
Lager an Kurz-, Weiß- und Wollen-Waaren, namentlich ein großer Posten gangbarer Knöpfe, Borten &c., weiße Wäsche aller Art und diverse Strickwaren &c. meistbietend versteigert werden.

Sollte das Lager dann noch nicht geräumt sein, so wird die Versteigerung am 1. September Vor- und Nachmittags fortgesetzt.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Berkauf.

Am Mittwoch den 1. Septbr. ex.,
Vormittags 9 Uhr,
sollen von dem unterzeichneten Artillerie-Depot öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

1 Drehstuhlbank,
97 Weillachs,
eine Partie Geschirr und Stallsachen,
ausrangierte Laborgeräthe, darunter mehrere kleine und mittlere Waagen,
1 Paar Wasserstiefel,
214.003 Sprengbüchsen,
Zink in Sprengbüchsen,
mehrere große Balkenwaagen,
131 Kartuschen-Tornister aus starkem Leder.
eine Partie Werkzeuge für Schmiede (Ambosse, Sperrhörner &c.), Klempler, Stellmacher und Drehstier, Wagen-Räder, ausrangiertes Artillerie-Material &c.

Der Berkauf findet auf dem Zeughaushof statt.

Güstrin, den 19. August 1875.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Am Montag den 30. August ex.,
von Vormittags 10 Uhr ab,

soll auf dem früher

Wilhelm Schulz'schen Grundstücke zu Zanzin sämtliches lebende und tote Inventarium,

als:

Pferde, Kühe, Jungvieh, Schafe und Schweine, sowie das ganze Ackergut, darunter Wagen, eine Häckselmaschine &c. meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Auch bin ich bereit, gegen ein annehmbares Gebot die noch auf dem Felde stehenden Kartoffeln morgenweise zu verkaufen. Soldin, im August 1875.

Moritz Messow.

Loose à 3 Reichsmark
zur concessioenirten großen

Lotterie mit

8111 werthvollen Gewinnen, veranstaltet für das neu gebaute Kunst- und Vereinshaus,

Laubenstraße 34, Berlin, sind zu bezahlen von L. Sachse & Co., Hofkunsthandlung in Berlin, sowie durch den gesamten preuß. Buchhandel.

Ziehung 4 Wochen nach Absatz der Loose, spätestens am 15. April 1876. — Alles Nähere besagt der Lotterie-Plan, welcher gratis zu haben.

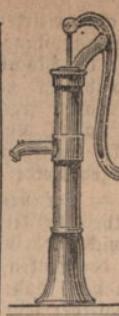
Chocoladen

der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Köln,

wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Carl Wendt, in Vietz bei J. G. Prinz.



Abessynier-Brunnen
für jede Tiefe — kein Brunnen-Kessel erforderlich — kann sich nach meiner Anweisung jeder selbst aufstellen. Compl. für 12' Tiefe und Leistung p. St. ca. 60, 130, 200, 350, 450 Eimer Preis 9 1/2, 11, 14, 18, 24 Thlr. p. Fuß tiefer 6, 6, 8, 10, 14 Sgr. Spritzen 18 und 23 Thlr. fabrikt, verjendet und stellt auf

Carl Blasendorf, Berlin N. O.,

Kleine Frankfurter Straße 14.

Cataloge gratis. Wiederverkäufer Nabatt.

Neue Gesetze
in amtlichen Ausgaben:
Zeugengebühren-Gesetz (40 Pf.), Biehoven-Gesetz (80 Pf.), Waldgenossenschafts-Gesetz (25 Pf.), Kirchen-Gesetz 1875 (50 Pf.), Vermundschaf-Ordnung (60 Pf.), Provinzial-Ordnung (60 Pf.).

Vorrätig bei

Fr. Schaeffer & Comp.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst R. Warnecke, Maler,
Wollstraße 27.

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken - Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Anerkannt u. empfohlen.

R. F. Daubitz'scher
Magenbitter,
fabrikt vom Apotheker
R. F. Daubitz in Berlin,
Neuenburgerstraße 28.

Lager bei den Herren:
H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4, und **E. Handtke** in Bieh.

Bestätigt d. Danksschreiben v. Privaten.

Dr. Kleinster's
Ektro-Bahnhalbsänder
motorische
leichter, à Stück 1 Mark empfiehlt
W. Baenitz Nachfolger **Hermann Liebelt**.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und 12 Sgr. stets frisch zu haben bei
Carl Klemm.

Pirnaer Saat-Roggen
empfiehlt billigst
Carl Haberkorn
in Pirna.

Zu allen zahnärztlichen Operationen,
sowie zum Einsetzen künstlicher Zahne in
Gold und Kautschuk empfiehlt sich
R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,
Wasserstraße 8.

3000 Thaler,
im Ganzen oder getheilt, sind innerhalb
vier Wochen gegen sichere Hypothek zu
begeben. Auskunft ertheilt die Expedition
dieses Blattes.

Feuer und — kein Wasser!
Den Löbl. Orts-Vorstand zu Zan-
zin möchten wir hiermit gebeten haben,
dass derselbe bei wieder vorkommenden Ge-
legenheiten den Schlauch der Dorffrasse
in besserem Zustande haben möge, als
bei dem letzten Feuer in Heinrichsdorf,
wo der Spritzen-Schlauch der Art durch-
löchert war, dass die Spritze fast gar kein
Wasser bekam, daher auch nicht löschen
helfen konnte.

Produkten - Berichte

vom 26. August.
Berlin. Weizen 192—226 M. Roggen
154—170 M. Gerste 149—177 M.
Hafer 180—192 M. Erbsen 184—233 M.
Rübbel 60,2 M. Leindl 58 M. Spiritus
56,3 M.

Stettin. Weizen 212,00 M. Roggen
155,50 M. Rübbel 58,00 M. Spiritus
53,00 M.

Berlin, 23. August Heu, Gr. 3,00—
4,50 M. Stroh Schok 39,00—45,00 M.

(Hierzu eine Beilage.)

Zur Herbst = Saison

empfiehlt sich die

Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

von

MAX BLOCH,

Berlin C., 29, Breitestraße 29, Berlin C.,
zum Färben und Appretiren aller Arten seidener, wollener und
gemischter Stoffe.

Färberei à Ressort.

Färberei von Möbelstoffen, Teppichen, Tischdecken, Gardinen in Rips, Damast, Plüsche.

Druckerei aller Arten seidener, wollener und halbwollener Stoffe in den neuesten Dessins und in den beliebtesten Farbenstellungen.

Wäscherei aller Arten Herren- und Damen-Garderobe, unzertrennbarkeitigen, Uniformen, Pelze, Teppiche, Stickereien jeder Größe, Tüll- und Mull-Gardinen &c.

Aufträge von außerhalb werden in kürzester Zeit ausgeführt, Wäschegegenstände mit besonderer Beschleunigung.

Max Bloch, Berlin C., Breitestraße 29.

Neue Dresch-Maschinen

geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

Hafer schnell zu dreschen

empfiehlt sich durchaus,
wenn man die außergewöhnlich günstige Conjunktur benutzt will. Die beste

Hafer-Dreschmaschine ist ohne allen und jeden Zweifel Weil's Stiftens-Dreschmaschine, dieselbe drescht je nach der Größe bis 990 Pfund Hafer per Stunde und kostet M. 200 — bis 620 M. — franco auf jede Bahnhofstation geliefert.

Man wende sich an Moritz Weil jun., Maschinenfabrik in Frankfurt a. M., gegenüber der landwirthschaftlichen Halle, oder an Herrn J. P. Stanelle in Louisa bei Döllens-Madung.

Hals- und Brusttaufen,
bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
Katarthen ist der

Tenchelhonig

von L. W. Egers in Breslau
als Kinderungsmittel

von großem Nutzen, wenn derselbe echt ist. Man sollte sich daher vor den zahlreichen, auf die Läufung des Publikums spekulirenden Nachpfuschern hüten und sorgfältig darauf achten, dass jede Flasche des L. W. Egers'schen Tenchelhonigs dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingebrannte Firma trägt. Die Fabrik-Niederlage ist bei R. Schroeter in Landsberg a. W., Mönchstraße 53. R. Diesing in Bieh und Strauss in Ludwigslust.

Homöopath. und chirurg. Heil-Anstalt.

(Krankenpensionat und Klinik, Berlin, Trebbinerstraße No. 2),

für innerl. und äußerl. Leidende.

chir. Krankheiten der Frauen

Geschwülste im Unterleib und in der weiblichen Brust) für

Knochen- und Gelenk - Krankheiten

incl. Gliederverkrümmungen.

Programme gratis. Wiedereröffnung

7. September.

S. R. Dr. Ad. Mayländer.

Seit 20 Jahren

erfreuen sich die Rennenspennischen Hühneraugen-Pflasterchen eines immer zunehmenden Verbrauches, weil dieselben auch wirklich leisten, was sie versprechen, nämlich gänzliche Befreiung von den so quälenden Hühneraugen. Diese Pflasterchen sind pro Stück 1 Sgr. nur allein echt zu kaufen bei W. Baenitz' Nachfolger **Hermann Liebelt**.

500 Thaler

findt auf sichere Hypothek zur ersten Stelle zum 6. October d. J. zu verleihen.

Näheres zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

flüssigen Leim

zur direc-
tiven
Güte
ten von
Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w.

zu kaufen bei
W. Baenitz' Nachfolger **Hermann Liebelt**.

Visitenkarten u. Monogramme

Erste 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

Eine geübte Plättlerin empfiehlt sich den geehrten Herrnstaaten außer dem Hause Theaterstraße 6.

Landsberg a. W., den 28. August 1875.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Das „Pr. Handels-Archiv“ lädt sich vom 7. d. Mts. von hier schreiben: „Große Wollknäufe in Frankreich, England und Ungarn haben dort die im Felde stehenden Ernten zum Theil hart beschädigt, bestige Regengüsse in Deutschland zur Zeit der Roggen-Ernte trümpfen den zum Einfahren bereit stehenden Roggen zum Auswachsen gebracht und das auf dem Halm stehende Getreide in der Qualität verschlechtert. Es bildete sich in Folge dieser Schäden eine Haussbewegung an allen Getreidemärkten des In- und Auslandes, die eine Steigerung des Weizenpreises um ca. 40 M. und eine Steigerung des Roggenpreises um ca. 20 M. hervorrief, sowie dem Getreidehandel eine schon lange vermehrte Lebhaftigkeit verlieh. Hauptfach wurde von der Steigerung der Terminhandel pro Herbst berührt; während effektive Ware nur langsam folgte und hinter den Terminpreisen zurückblieb; in letzter Zeit haben die Preise für effektiven Roggen lebhaft angezogen, da der alte Roggen gesund und von besserer Qualität ist, als der neue zu werden verspricht. Am hiesigen Platze sind in Folge der erwähnten steigenden Konjunktur größere Umsätze gemacht worden. Von Weizen gingen ca. 200 Wispel von den Lagern in den Konsum und an auswärtige Händler in Schlesien, und man erzielte dafür 204 bis 225 M.; per Bahn wurden aus Westpreußen und Posen ca. 80 Wispel zu Preisen von 198—216 M. bezogen. Die Frage nach Roggen trat lebhaft auf; und da alte Ware nicht mehr in grohem Maße vorhanden war, so konnten namentlich auswärtige Anfragen gar nicht berücksichtigt werden. Die Bestände von ca. 200 Wispeln gingen in die Hände der Bäcker und Müller hiesiger und benachbarter Gegend zu Preisen von 162—177 M. Die alten Vorräthe sind sämmtlich geräumt. Einige kleine Posten neuer Ware von sehr untergeordneter Qualität kamen an den Markt und fanden zu 162—168 M. Absatz. Der Handel in Gerste und Erbsen ruhte ganz; auch in diesen Früchten soll der Regen erhebliche Schäden angerichtet haben, so daß die alten Bestände davon noch begeht werden dürften. Auch in Hafer besserten sich die Preise ein wenig und zogen schließlich bedeutsamer an, da sich herausgestellt, daß die Ernte mangelhaft zu werden verspricht; die Felder sind dünn bestanden und werden daher nur einen geringen Ertrag liefern. Per Bahn sind 200 Wispel verladen worden, die nach Berlin und den benachbarten Städten gingen und wofür 66—99 M. pr. 1200 Psd. ab hier erzielt wurden. Spiritus konnte sich von dem Druck, den die großen Bestände üben, nicht befreien, zumal der Export fehlt. Die anziehenden Getreidepreise vermöchten nur vorübergehend eine kleine Preisbesserung hervorzurufen, die in den letzten Tagen durch Klagen über Kartoffelfrankheit aus Süddeutschland unterstützt

wurde, denen man aber eine große Tragweite nicht beimitzt. In hiesiger Gegend stehen die Kartoffeln gut, mitunter zu hoch an Kraut; man befürchtet bei letzterer Art einen geringen Knollenanfall. Uebrigens hofft man bei trockener Witterung auf eine reiche Ernte. Die Spiritus-Fabriken sind lediglich beschäftigt. Breslau und Posen notiren verhältnismäßig hohe Preise; werden die Lager nur zum Theil erleichtert, so werden die nicht hohen Spirituspreise schon in Folge der steigenden Getreide-Konjunktur anziehen. Von hier ist im Laufe des Monats nur wenig verladen worden, da die Inhaber auf bessere Preise hoffen. Rübse und Rapssamen ca. 200 Wispel zur Verladung, wofür 258—264 M. hier bezahlt wurde, um mit einem Nutzen bei hiesigen und fremden Müllern Verwendung zu finden. Die Ernte in dieser Fläche ist schlecht gewesen, man hat nur 4—5 Scheffel pro Morgen erzielt. Dinkelkuchen sind sehr begehrte, und neues Fabrikat wird mit 8.25 bis 9 M. für 50 K. bezahlt. Die Frage nach Wolle ruht ganz; von Baumwolle sind einige Posten zu 180—186 M. verkauft worden.“

—r. Morgen Sonntag findet die dritte Vorstellung der Oper „Martha“ von Glotow, und am Dienstag die letzte Vorstellung von „Mansell Angot“ statt. Wenn wir daran erinnern, daß eine der Wiederholungen der „Martha“ im Jahre 1856 speziell für die Musikknechte unserer Nachbarstädte Dresen u. s. w. angelegt wurde, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die nächsten Abende dem Actientheater auch einen Theil fremden Publikums zu führen werden. — Der „Martha“ folgt am Montag: Kleist's romantisches Schauspiel: „Käthchen von Heilbronn“ zum Benefiz für Fr. Anita Seiler. Ein Lieblingsstück des deutschen Volkes, ist diese populärste Schöpfung des jüngst durch die Wiederbelebung seiner „Hermannschlacht“ noch mehr in den Vordergrund getretenen Dichters, wohl keiner vaterländischen Stadt unbekannt geblieben, und auch die unsere hat eine große Zahl von Aufführungen im Laufe der Jahre zu verzeichnen gehabt. Das Fräulein Seiler diese Wahl getroffen hat, bezeichnet zwar von den kleinen Lustspielen, in denen sie bisher gewirkt, bis zum Drama einen großen Schritt, den das länger ausgedehnte Moritz'sche Gastspiel durch ein gerade für sie aufzuweisenes Repertoire hätte vortheilhafter motivieren können; aber wir glauben doch, daß die so beliebt gewordene „Herzentdeckerin“, das reizende „Gänsehuhn von Buchenau“ gerade der „lieblichen Jungfräulichkeit“ Käthchens, welche wie Kurz treffend sagt, „kaum jemals anmutiger und zarter, als von Kleist geschildert worden“, daß Fräulein Seiler gerade diesem Charakter besonders gerecht wird werden können.

r.— Die schon vor Wochen aufgetauchten Gerüchte über den Verkauf des Ritterguts Roswiese haben

sich nun mehr bestätigt. Dasselbe ist vor wenigen Tagen — in kaum Jahresfrist der dritte Großgrundbesitz unseres Kreises — in andere Hände übergegangen, wie wir hören in die eines Berliner Banquiers.

—r. Gestern Vormittag nach 11 Uhr ertrank der aus Birke gebürtige Quintaner Simonsohn beim Baden in dem zu Anfang dieses Semesters von dem Bassin für Nichtschwimmer abgetheilten Raum für Jüngere. Diese neugeschaffene Abtheilung der städtischen Schwimmanstalt ist hergestellt durch Schaffung eines zweiten höher gelegenen Bodens und getrennt von dem tieferen Theil durch Latten. Eine der Letzteren — und in diesem Punkt scheint nach unseren Gewährsmännern ein großer Theil des Vorwurfs für das geschehene Unglück auf die betreffende Verwaltung zu fallen — ist heute vollständig losgegangen gefunden, so daß ein gleichviel aus welchen Gründen in die andere Abtheilung hinübertauchender selbstverständlich sehr leicht in den Raum zwischen den beiden Böden gelangen mußte. Dort ist schließlich nicht bloß der Knabe tot vorgefunden, sondern auch die verweste Leiche des vor mehreren Wochen ohne Spuren des Hinterbleibens beim späten Baden verschwundenen Fischergesellen.

Wetter-Beobachtungen
der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat August 1875.

S.	Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf 0° redu- cirt.	Thermom. °C.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
25.	2 Nm.	336.05	21.1	SW. schw.	halb heiter.
	10 A.	36.25	14.5	SW. still.	heiter.
26.	6 M.	36.36	13.0	W. still.	trübe.
	2 Nm.	37.01	21.2	W. lebhaft.	halb heiter.
	10 A.	37.36	15.4	W. still.	ganz heiter.
27.	6 M.	37.39	14.2	W. still.	trübe.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Wenngleich die Vorverhandlungen wegen Übergangs der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn in den Besitz des Staates zu einem vollständigen Abschluß gelangt sind, so steht die Verwirklichung doch noch keineswegs so nahe bevor, als dies ziemlich allgemein angenommen zu werden scheint. Die „B. B.-Btg.“ begründet diese Auffassung der Sachlage, wie folgt: zunächst dürfte in dieser Beziehung darauf hinzugewiesen sein, daß der Betriebs-Vertrag, welcher zur Zeit mit der Berlin-Görlitzer Eisenbahn besteht, an eine einjährige Aufkündigung gebunden ist, daß diese Kündigung stets

Land und Leute der Altmark.*)
Von Ludolf Parisius.

Daß die Altmark das Stammland des preußischen Staates ist, wird wohl überall in deutschen Schulen gelehrt. Aber wo sie liegt, hat mancher Deutscher nicht gelernt. Ich habe vielbelobte Schulbücher durchblättert, aus denen es nicht klar zu erkennen war, und habe manchen hochgebildeten Mann gesprochen, der die Altmark irrtümlich in die preußische Provinz Brandenburg verlegte. Die Altmark bildet den nördlichen Theil der Provinz Sachsen und umfaßt auf dem linken Elbufer die landräthlichen Kreise Stendal, Osterburg und Salzwedel, den größten Theil des Kreises Gardelegen und je sieben Dörfer der Kreise Neuhaldensleben und Wolmirstedt, und außerdem auf dem rechten Elbufer die zum zweiten Jerichowischen Kreise gehörigen Dörfer Schönhausen und Giebbeck; zusammen etwa 80 Meilen mit 200,000 Bewohnern.

Die Altmark gehört der norddeutschen Tiefe Ebene an, ist aber ein wessiges Land mit buntem Wechsel zwischen Sand und Lehm, Heide und Moor, Wald, Wiese und Feld. Der Altmarkter schätzt seine Heimat über die Maßen hoch, — heute wie vor Jahrhunderten. Schon Enzelt sagt in seiner 1579 gedruckten Chronik:

„Es ist aber das Land, die Alte Mark mit hohen Gnaden und Gaben Gottes geziert, einer gesunden Luft, ein reich Kornland, schöner Viehzucht, Butter, Käse, Wolle, Honig, Fleisch, Fische, schön Brod, Wildpret, Küchenspeis und Holz. Die Städte brauen darinnen die herrlichsten Biere, man fängt auch an, Weinberge zu legen, welche einen ziemlichen Landwein bringen, und wüßte nicht, was dem Lande gebrechen sollte.“

*) Aus dem „Reichs-Kalender“ für 1876, herausgegeben von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Die Weinberge sind Gott Lob längst wieder eingegangen, der „ziemliche Landwein“ war dem Essig ähnlich denn dem Wein. Sonst aber ist noch heut zu Tage in der Altmark gut und fröhlich zu leben, und die Altmarkter rühmen sich, bei ihnen fließe zwar nicht Milch und Honig, aber „Speck und Balsam,“ so heißen zwei lustige Wiesenbäche. Von den früheren Bewohnern der Altmark berichtet Enzelt:

„Es hat aber vor Zeiten im Lande sehr einfältig, simpel, fromm, aufrichtig, ehrbar Volk gehabt, rechter deutscher Art, groß von Sitten und Leben, daher man sagt: Die groben Altmarkter!“

In den letzten Jahrhunderten hat die Altmark drei Männer hervorgebracht, deren Ruhm die ganze Welt erfüllte: 1) Johann Joachim Winckelmann, den Stendaler Schustersohn, geb. 1717, „den ersten Deutschen, der die Kunstwerke des Alterthums mit reinem Blick sah und nach ihren eigenen Gesetzen erkannte;“ 2) den Grafen Friedrich Wilhelm Bülow von Dennewitz, geb. 1755 zu Falkenberg bei Seehausen, als unehelicher Sohn der Altmarkischen Schulmeisterstochter Sophie Schulze, späteren Frau von Bülow, den Helden der Freiheitskriege, und 3) den ersten Reichskanzler unseres wiedererstandenen Deutschen Reiches, den Fürsten Otto von Bismarck, geb. 1815 zu Schönhausen. Mit solchen Sprößlingen, meine ich, kann die Altmark sich schon vor den andern deutschen Gauen sehen lassen!

Das germanische National-Museum in Nürnberg.

Ein schönes Werk ist im Rohbau vollendet! — Die Übertragung des abgetragenen mittelalterlichen Augustinerklosters zu Nürnberg auf den Grund und Boden des germanischen Museums dafelbst. Der Neubau besteht aus einem großen Hauptgebäude, in dessen Erdgeschoss zwischen zwei

gewölbten Räumen der Capitelsaal mit ausgebautem Chor, in dessen erstem und zweitem Stock große Säle sich befinden und einem gewölbten Kreuzgang mit einem Brunnen im Hofe. Die Freunde des Museums, die Fürsten und Stände, die deutschen und schweizer Städte ic. haben für die Ausstattung des transferirten Klosters dankenswerthe Opfer gebracht. Zur Vollendung fehlt indessen noch mancherlei. Es ist nun Sache des deutschen Bürgers, dessen Sinn für vaterländische Kunst nicht beim Gelde aufhört, den raschen, würdigen Ausbau des Museums zu ermöglichen. Und dies ist ihm, um mit der „Nürnberger Presse“ zu reden, leicht gemacht. Während er und die Seinen so manchen harten Thaler in Oper und Concerten spendiren, erwartet das Museum von ihm nichts als drei bescheidene Mark für ein von Professor Wanderer allerliebst illustriertes Loos und bietet ihm die darauf sich präsentirende Glücksgöttin die Chance, einen der dreihundert Gewinnste im Einzelwerthe bis zu 3000 Mark zu erringen, die deutsche Künstler der guten Sache gewidmet haben. Die auf den 7. September I. J. endgültig anberaumte Verloosung zeigt Namen, die unbedingt für den Werth der Gewinnste bürgen. Daß den Reigen derselben Geschenke der deutschen Kronprinzessin eröffnen, daß die hohe Frau in hochherziger Theilnahme vorangeht, macht die Verloosung doppelt interessant. Wer ihr „Stillleben“ mit goldenen Kannen und Früchten, ihre Gruppe der Hagar mit Ismael, die zum Fest sich vorbereitende Griechin aus der Kunstgeübten Hand der mit doppeltem Diadem geschmückten Urheberin erhält, wem Frau Fortuna das sonnenbestrahlte Grabmal der Cäcilie Metella von Oswald Achenbach, den Meerestrand von Andreas Achenbach oder ein Delgemälde von Neureuther, Becker, Thumann, Kreling oder sonst einem Meister der Karlsruher, Düsseldorfer, Münchener, Berliner, Dresdener und Weimarer Schule zuwirft, wird von Kennern begeistert sein.

nur am 1. April jeden Jahres erfolgen darf, daß sie am 1. April des laufenden Jahres tatsächlich nicht erfolgt ist und daher frühestens zum 1. April 1876 stattfinden kann, vor dem Jahre 1877 daher tatsächlich das gegenwärtige Verhältnis nicht zu lösen ist. Demnächst wird es aber auch für den wicklichen Abschluß des betreffenden Staatsvertrags zunächst noch einer Mitwirkung der Kammer bedürfen, denn eine Vorbedingung für die Überlassung des Betriebes der Bahn an den Staat bildet die Übernahme einer staatlichen Garantie mit $4\frac{1}{2}$ p.C. für die zur Zeit noch unbegebene, wenngleich bereits verpfändete zweite Prioritätsanleihe der Bahn. Bei den Grundsätzen, welche innerhalb des Landtages hinsichtlich des helfenden Einschreitens des Staates für notbleibende Bahnen bei verschiedenen Veranlassungen fundgegeben worden sind und die Billigung der Majorität erlangt haben, wird es aber keinesfalls leicht sein, die Zustimmung zu einer derartigen Garantie zu erhalten, und ehe wiederum dieser Vorbedingung genügt ist, liegt für die betreffende Gesellschaft gar kein Grund zum Abschluß des Vertrages mit der Regierung vor.

(Sor. Wochentl.)

Guben, 25. August. Das Programm, welches der Magistrat für „das deutsche Nationalfest“ am 2. September heute bekannt giebt, lautet nach der „Gub. Ztg.“ ungefähr wie folgt: Das Fest wird am 1. September bei Sonnenuntergang eingeläutet. Um 9 Uhr findet Gottesdienst statt, nach dessen Beendigung sich die sämtlichen Schulen (Mädchen und Knaben der oberen Klassen, in Summa 800) auf dem Wilhelmplatz versammeln, um sich zu einer gemeinsamen Schulfestfeier im geordneten Zuge nach dem großen Saale des Schützenhauses zu begeben. Der Zug wird von einer Abtheilung der Feuerwehr und einem Musikkorps eröffnet und marschiert in vorgeschriebener Ordnung nach dem neuen Schützenhausbau. Im Saale beginnt die Feier mit Männergefangen, der auch fernerhin zwischen den Schülerklamationen und Festreden abwechselt. Damit ist die Schulfestfeier beendet (etwa um $11\frac{1}{2}$ Uhr). Das Musikkorps intoniert die Wacht am Rhein, unter deren Klängen sich die Festtheilnehmer in den Park begeben. Dasselbst findet bis 1 Uhr Nachmittags freies Concert der Stadtkapelle statt, zu welchem die Bürgerschaft hiermit eingeladen wird. In den Saal haben nur die Schüler und Schülerinnen nebst den Herren Lehrern Zutritt. Die Logen sind für die eingeladenen Herren und Damen bestimmt. Es werden Karten ausgegeben werden, ohne deren Vorzeigung der Eintritt zu den Logen nicht stattfindet. Nur die Herren Stadtverordneten, Ritter des eisernen Kreuzes und Veteranen erhalten keine besonderen Einladungen und werden lediglich auf diesem Wege ergebenst eingeladen. Da höchstens 100 Personen in den Logen und Umgängen Platz finden, so müssen die Einladungen entsprechend beschränkt werden.

Lagow, 20. August. Am 9. d. Mts. wurde ein 15jähriges Mädchen aus Grunow, als sie zwischen dem genannten Dorfe und der Grunower Mühle im Forste Holz auslaß, von einem Strolche überfallen, mit einem Messer bedroht, gewürgt und genothzüchtigt. Der Wicht war ein Mensch von 20 und einigen Jahren; er trug eine dunkelbraune Jacke, Hosen von derselben Farbe, eine dunkle Mütze ohne Schirm, an deren einer Seite die Spitz einer Pfauenfeder steckte, Pantoffeln, unter dem Arme ein gelbliches Taschentuch und in der Hand ein paar Stifel. Von dem Verbrechen leider erst in der Nacht benachrichtigt, verfolgte der Gendarm Recker in Sternberg zwar die Spur des Thäters bis Korritten; weiter konnte er sie aber nicht ermitteln, weil Niemand darauf geachtet, welchen Weg der Strohmer genommen hatte. (Nm. pol. Wochtl.)

Seelow, 22. August. In der Nacht zum Freitag, kurz vor 12 Uhr, wurden die Bewohner der Stadt durch Feuerlärm angeschreckt. Das in weiten Kreisen bekannte Sejsa'sche Gasthaus stand in hellen Flammen. Nach mehrstündiger harter Arbeit gelang es der unermüdlichen Thätigkeit der Bürgerschaft und der Turner-Feuerwehr des Feuers Herr zu werden und auf das Gasthaus zu beschränken. Die angrenzenden Gebäude, Ställe und Remisen sind durch die umstiftige Leitung und rühmenswerthe Ausdauer des Schornsteinfegermeisters B. vom Feuer verschont geblieben. Erst vor kurzer Zeit wurde eine Scheune des Seja durch Blitzschlag ein Raub der Flammen, und jetzt ist sein schöner Gasthof, anscheinend durch die Leichtfinnigkeit eines Dienstboten, ein Aschenhaufen. (B. Brg. Ztg.)

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 22. August. Im Frühjahr d. J. wurde auf dem hiesigen Bahnhofe ein Bahnwächter von seinem Kollegen, der ihm feindlich gestimmt war, bei Gelegenheit eines Streites mit einem Messer erschossen. Dieser traurige Vorfall veranlaßte den Vorstehenden der hiesigen Eisenbahn-Kommission, Reg.-Assessor Kuhlmeier, eine Verordnung zu erlassen, nach welcher die Bahnwächter fortan mit einem Säbel bewaffnet ihre Nachtdienste verrichten sollten. In Folge dessen wurde ihnen eine solche Waffe ausgedehnt mit der Instruktion, vorkommenden Falles den ergiebigsten Gebrauch davon zu machen. Am Freitag Abend nun passirte ein Beamter der Ostbahn, der Zeichner Sch., die in der Gegend des Bahnhofes liegende Friedrich-Wilhelmsstraße. Plötzlich wurde er durch das Gebell eines Hundes erschreckt und schließlich von demselben gebissen. Der Hund gehörte dem dort stationirten Bahnwächter, den Sch. aufforderte, den Hund zu entfernen, indem er ihm Vorwürfe darüber machte, daß er ein solch bissiges Thier halte. Der Wächter, anstatt sich zu entschuldigen und den Hund abzurufen, antwortete mit höhnischen Redensarten. In Folge dessen kam es zwischen beiden Personen zu einem Wortstreite, der dahin ausartete, daß der Wächter seinen Säbel zog und damit auf den Sch. mit aller Kraft einhieb. Auch zwei andere Personen,

welche hinzukamen, wurden in gleicher Weise behandelt und in die Flucht geschlagen. Sch. hatte mehrere Hiebe über den Kopf erhalten und war zu Boden gestürzt, wo er von Personen aus den Nachbarhäusern im Blute schwimmend gefunden und von diesen nach seiner Wohnung gebracht wurde. Der Wächter — PilarSKI ist sein Name — hatte sich zwischen entfernt, wurde indeß in derselben Nacht noch gefunden und zur Haft gebracht. Bis vor mehreren Jahren trugen die hiesigen städtischen Nachtwächter genannte Hellebarden als Waffe. Als aber einer derselben in einer Nacht ein Mädchen, welches er verfolgte, mit dieser Waffe tot schlug, wurde ihnen dieselbe abgenommen und durch Stöcke, an denen sich ein kleiner Haken befindet, ergänzt. Das Unheiliges jetzt auch bei den Ostbahn-Nachtwächtern geschehen wird, wollen wir hoffen. — Von dem über 40 Fuß hohen Gestade des alten Gymnastal-Gebäudes stürzte heute Morgen gegen 8 Uhr ein wohl 10 Fuß breites Mauerwerk herunter und zerstörte hierbei den eisernen Arm der unten auf dem Trottoir stehenden Gaststätte. Vielleicht soll dieser Herabsturz ein Mahnruf zum energetischeren Betriebe des Baues des neuen Gymnastums sein.

Posen, 22. August. Wie der „Kurier Poznanski“ mittheilt, soll der Staatsanwalt in Kosten gegen den Propst Merkel in Kolniczky bei Neustadt a. W. die Anklage erhoben haben, weil dieser am Osterhonnabend in den Familien der Herren Nieradzinski und Werner in Zions, bekanntlich der Paroche des Propstes Kubeczak, die sogenannte „Świeconka“ geweiht habe. Wie der „Kurier“ ferner wissen will, sind auch die genannten Herren wegen „vorläufiger Bestimmung zu unbefugten Amtshandlungen“ in Anklagezustand versetzt und außerdem die Frau des einen als Belastungszeugin gegen ihren eigenen Mann vorgeladen worden. — Die von hier aus zuerst durch ein schlechtes Blatt verbreitete Nachricht, daß die Geistlichen unserer Provinz, welche an Staatsanstalten fungiren, auf eine von den zuständigen Behörden ergangene Anfrage ihre Unterwerfung unter die Staatsgesetze erklärt hätten, ist außerst bedeutsam und wird auch von der Presse in diesem Sinne kommentirt. Indessen hat die Mittheilung einen Fehler, nämlich den, daß sie — wie wir auf Grund zuverlässiger Informationen mittheilen können — durchaus erfunden ist. Der § 1 des Gesetzes, betr. die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen vom 22. April 1875, erklärt ausdrücklich, daß „die (staatlichen) Leistungen, welche für die Anstaltsgeistliche bestimmt sind“, nicht eingestellt werden können, da diese (an Gymnasien, Seminaren und Korrektionsanstalten eingestellten) Geistlichen (ebenso wie die Militär-Geistlichen) Staatsbeamte sind. Es ist deshalb von diesen Geistlichen weder eine Erklärung der Unterwerfung gefordert, noch abgegeben worden. — Die von der Staatsanwaltschaft verfügte Freilassung der wegen verweigerter eidlicher Zeugenaussage in Sachen des Geheimdelegaten inhaftirten Dekane ist, wie der „Kurier poz.“ erführt, ausdrücklich durch den Umstand motivirt, daß nach dem vorliegenden Beweismaterial in dem Domherrn Kurowski der Geheimdelegat ermittelt und die Anklage gegen ihn erhoben sei.

Posen, 25. August. Das hiesige Kreisgerichts-Gefängniß war vor einigen Tagen der Schauplatz sehr aufregender Scenen. Es wurden nämlich zwei berüchtigte, bereits mehrfach bestraft Verbrecher aufs Neue schwerer Diebstähle und Körperverletzungen angeklagt, heute nach 9 Uhr Vormittags vom Gefängnisse über den Sapiehaplatz nach dem Gerichtsgebäude gefesselt zu dem Audienz-Termeine in Begleitung eines Gefängnishüters geführt. Unterwegs scheint ihnen auf dem durch den Wochenmarkt stark belebten Platze, oder auch im Gerichtsgebäude durch Helfershelfer eine Flasche mit Branntwein zugestellt worden zu sein, so daß sie später betrunken vom Gericht zurückkehrten. Unterwegs hob der eine von ihnen unbemerkt einen Stein von der Erde und versetzte mit demselben dem Wärter einen kräftigen Hieb ins Gesicht, worauf Beide entflohen. Auf dem Alten Markte gelang es einer Militär-Patrouille und mehreren Schuhleuten, die wütend mit Messern um sich schlagenden Verbrecher zu bändigen, worauf dieselben in einer Droschke, in welcher außerdem ein Soldat mit Gewehr und ein Schuhmann sich befand, nach dem Gefängniß zurückgebracht wurden. Nachdem sie in den Hof des Gefängnisses gebracht worden waren, rissen sie den Gefangenen, die dort mit Holzbäcken beschäftigt waren, die Ketten aus der Hand und schlügen sich mittelst derselben die Fesseln ab. Darauf erstickte der eine von ihnen mit Hülfe des anderen behende das Dach des Abtrittes, und entkam von dort nach den benachbarten Grundstücken hin. Der Zurückgebliebene, Namens Plagens, schwang alsdann die Axt um sich, drohend, Jeden zu erschlagen, der ihm zu nahe komme. Es wurde heraus eine Patrouille von der Hauptwache requirierte, und nachdem die Soldaten auf dem Hofe des Gefängnisses ihre Gewehre scharf geladen, wurde der Wuthende aufgefordert, die Axt niederzulegen, widerfalls geschossen werden würde. Erst, als die Soldaten anlegten, schleuderte er die Axt von sich und warf sich unter gemeinen Redensarten zur Erde, worauf seine Fesselung erfolgte. Während derselben flüchtete er in gräßlicher Weise, erklärte, er wolle ins Zuchthaus kommen und dort sterben, und verwünschte Vater und Mutter etc. Der entsprungene zweite Verbrecher, Namens Häusler, ist vorgestern wieder eingefangen. (Pos. Ztg.)

Schwerin a. W., 20 August. Im Hinblick auf die Gemeingeschädlichkeit der Wanderheuschrecke, welche sich zum größten Schrecken der beheimateten Landwirthe auf dem Gute Althöfchen im Birnbäumer Kreise dieser Tage gezeigt hat, dürfte es von Nutzen sein, um bei Zeiten dem Unschlagbaren dieses den Feldern Verderben bringenden Insektes vorzubeugen, die im dieswöchentlichen Birnbäumer Kreisblatt erlassene Kundmachung des dortigen Landrats durch Veröffentlichung

in Ihrem vielgelesenen Blatte dem großen Publikum zugänglich zu machen. Der Landrat v. Kalckreuth schreibt: „Der Domänenpächter Hecker in Althöfchen hat die Güte gehabt, mir einige Exemplare der bei ihm kürzlich gefundenen Wander-Heuschrecke zu übersenden. Die Wander-Heuschrecke gleicht in ihrer Gestalt ganz dem bei uns hier und wieder gefundenen großen grünen Grashüpfer. Ihre Farbe ist schwungig gelb bis zum Dunkelrußbraun übergehend. Die Springfüße sind besonders stark. Die Flügel und Flügeldecken sind teils geaderd teils marmoriert. Die Länge der größeren Exemplare beträgt 6 Ctm., bei ausgebreteten Flügeln 9—10 Ctm. Indem ich die Kreisinsassen auf das Erscheinen der Wander-Heuschrecke aufmerksam mache, erfuhr ich dieselben dringend, alle Mittel aufzubieten, um diese Landplage zu vertilgen. Da, wo die Wander-Heuschrecke in Massen einsällt, ist sie im Stande, durch ihre Geschicklichkeit ganze Felder zu vernichten. Die Pflicht der Selbstbehauptung gebietet also, den Verhüttungskrieg gegen das gefährliche Insekt zu führen. Ein Universalmittel zur Vertilgung der unbefestigten Gäste kann nicht angegeben werden. Bei Heuschrecken, welche noch nicht fliegen, dürfte das Einstechen, demnächst Einstechen und Zerstampfen in Gruben angewendet werden können. Auch kann das Treiben von größeren Schäferhunden auf die von dem Heuschrecken besetzten Feldern von Erfolg sein, da die Schafe mit den Klauen viele Heuschrecken zertrümmern dürfen. Das Ziehen von Gräben mit scharfsinnigen Rändern und das Treiben der Heuschrecken in diese Gräben, in denen sie nachher durch Stampfen oder Zuwerfen getötet werden können, ist ebenfalls anwendbar. Heuschrecken, welche bereits so ausgebildet sind, daß sie fliegen, werden wohl nur des Morgens im Thau nach kalten Nächten oder nach Regen mit Erfolg eingefangen und demnächst getötet werden können. Das Sammeln der Eier der Heuschrecken, in der Größe der Ameise, dürfte ebenfalls anzurathen sein. Sämtliche Ortspolizeibehörden werden hiermit angewiesen, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt zu machen, dieselben auf die Gefährlichkeit der Wanderheuschrecke aufmerksam zu machen und bei ihrem Erscheinen Alles aufzubieten, um Herr der Landplage zu werden. An die Herren Lehrer des Kreises richte ich die dringende Bitte, durch Belehrung der Kinder über das gefährliche Insekt und Aufmunterung zu dessen Vertilgung beihilflich sein zu wollen. Einige Exemplare der Wanderheuschrecke sind in meinem Bureau zur Aufsicht ausgestellt.“

Die Arth-Rigi-Eisenbahn.

Die Arth-Rigi-Eisenbahn, welche am 4. d. M. dem Betriebe übergeben wurde und die Bequemlichkeit gewährte, an der Ostseite des Berges hinauf zum Rigi-Kulm und beliebig an der Westseite gleichfalls mit der Bahn herabfahren zu können, hat eine Länge von $1\frac{1}{3}$ Kilometer, von denen die Strecke Arth (am Zugersee) — Oberarth ($1\frac{2}{5}$ Kil.) Thalbahn ist und mit eigner Thalbahn-Locomotive betrieben wird, während der Rest Goldau-Klösterli-Stafel-Kulm unter wechselnder Steigerung von 3 bis 20 % und mit Locomotive neuester und absolut sicherer Construction, auf Zahnsprungsbetrieb eingerichtet, gemacht wird. Es ist überhaupt die Bahn, welche am höchsten in ganz Europa (1800 Meter) steigt, und der Rigi ist außer dem Kahlenberg bei Wien der einzige Berg, an welchem diese Art einer Bahn angebracht ist. Die Locomotiven sind mit liegenden Fesseln versehen, welche bei einer Steigung von 10 % in horizontaler Lage sich befinden, sonst aber vorn etwas abwärts oder aufwärts sich neigen. Die Bremsvorrichtungen an der Locomotive gewähren eine dreifache Sicherheit, indem sie 1) die Bremse des Locomotivführers, welche direct und unmittelbar auf die Kurvelachse wirkt, leicht sofort zum Stehen bringt, 2) die Bremse des Heizers, welche auf die vordere Bremsachse sich erstreckt, momentan dieselbe hemmt, und 3) die Luftbremse, welche durch comprimirte Luft in den Zylindern mittelst der Gestänge und der Zahnradübertragungen direct auf das Zahnrad wirkt. — Die Personenwagen sind nach dem gleichen System construit wie die auf der Vitznauer Linie, die größeren zu 54 Sitzplätzen, die kleineren zu 30 berechnet. Jede Locomotive kann einen großen und einen kleinen Wagen befördern; denn bei der Bergfahrt sind die Locomotiven ohne jede Kuppelung ans Ende des Zuges angebracht, so daß sie die Personenwagen leicht vor sich herstoßen, ohne daß der Fahrende das Mindeste davon merkt, und bei der Thalfahrt sind sie allerdings an der Spitze des Zuges, aber lediglich zum Zurückhalten. Jeder Personenwagen kann außerdem noch gestellt werden, so daß hier alle nur erdenkliche Sicherheit für den Wagen geboten wird. Die Aussicht von dem ringsum freien und doch mit Schutz gegen die Sonne versehenen Wagen ist jene großartige, welche von jeher die größere Zahl der Reisenden diesen Weg wählen ließ. Zugersee, Rossberg, Goldauer Trümmerfeld, die beiden Schwyzser Mythen Lowerz, Seewen, der Lowerzersee mit der Insel Schwanz und alle die übrigen Schönheitsfaktoren gestalten ein Bild von der Kräbelwand (diesem Wunder der Eisenbahntechnik) aus, wie man weit und breit kein Ähnliches findet. Nicht minder ist die Romantik durch die stets wechselnde Hochwalds-Landschaft, welche Tunnel, Wasserfälle, Niederblicke in unendliche Tiefen

und kühn konstruierte Brücken dem staunenden Auge vorüberschlägt, bis plötzlich, wie auf einen Zaubererschlag, erst die östliche, dann die ganze westliche und nördliche Panoramalandschaft daliegt, eine kaum zu erfassende Menge von Einzelbildern von kaum glaublicher Fülle. So erreicht man den Kulm, der Zeit und Gelegenheit durch gut gehaltene Gasthäuser bietet, mit Muse das ganze endlose Panorama zu studiren.

Vermischtes.

Köln, 20. Aug. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr wurde die Kaiserglocke zum ersten Male mit

mehreren anderen Glocken des Domes zusammen geläutet, wenn man das in großen Intervallen erfolgende Anschlagen des Klöppels Läuten nennen kann. Die Prüfungs-Commission, welche, umgeben von einer großen Menge Neugieriger, das Zusammenklingen der Glocken außerhalb des Domes beobachtete, sprach sich dahin aus, daß das diese D des Metall-Colosses recht gut zu dem Geläute der anderen Glocken harmonire.

— Für die Enthüllung des Stein-Denkmales auf dem Dönhofplatz in Berlin ist der 26. Oktober in Aussicht genommen. Das Programm der Feier ist noch nicht festgesetzt. Disponirt ist indessen eine Versammlung

der eingeladenen im Abgeordnetenhaus, von wo man sich zum Denkmal begibt, an welchem die Festrede gehalten wird und die Übergabe des Standbildes seitens des Komitees an die Stadt erfolgt. Der Enthüllung des Denkmals wird die Ceremonie des Einloßens eines Grundsteines in dessen Fundament vorausgehen, da eine Grundsteinlegung bekanntlich nicht stattgefunden hat. Man hofft auf das Erscheinen des Kaisers und auf dessen Theilnahme an jener Grundstein-Ceremonie.

Am Donnerstag den 26. d. Ms.,
Abends 3/4 Uhr, entschließt nach schweren Kämpfen sanft unser lieber

Paul

im fünften Monat.

Dies zeigen Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung tiefbetrübt an.

Heinrich Hinze,
nebst Frau und Löchterchen.

Dankdagung.

Allen Denen, welche meine liebe Frau und unsere gute Mutter und Schwiegermutter zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet haben, insbesondere dem Herrn Prediger Funke für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlaufenen, sagen wir unsern tiefsinnigsten Dank.

H. Karschunke,
nebst Kindern.

Rüdersdorfer Steinfalf,
Sonnabend bis Dienstag aus dem Ofen,
empfiehlt

Julius Friedrich.

Ein großer Transport hochtragender und frischmilchender

Kühe
ist eingetroffen, und stehen dieselben zum Verkauf bei

Salomon Händel,
Wollstraße 49.

Noll - Heringe,
Stück 1 Sgr., empfiehlt
Gustav Heine.

Bratheringe,
Stück 1 Sgr., erwartet heute noch in neuer Sendung **G. Steinamp.**

Petroleum-Fässer
kaufst jedes Quantum
Paul Steinberg.

Rüdersdorfer Steinfalf
empfiehlt Montag bis Mittwoch aus dem Ofen

S. Pick.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Wurst.
W. Berg.

Heute Sonnabend von 7 Uhr ab
Entenbraten
empfiehlt
Carl Mielke.

Montag den 30. August er.
findet das Benefiz für Fräulein

Anita Seiler

statt. Fräulein Seiler hat Kleist's effektvolles Schauspiel:

Das Räthchen von Heilbronn

gewählt und spielt die Titelrolle.
Es bedarf wohl nur dieser kurzen Notiz, um der beliebten Benefiziantin ein volles Haus zu schaffen.

Eimache - Gläser,

in weiß, halbweiss und grün, alle Größen, empfiehlt billigst die Glaswaren - Handlung von

Heinr. Jsensee,

Poststraße 7.

Salichylsäure - Lösung,
in Flaschen à 3 und 5 Sgr.

Salichyl - Streupulver,
in Schachteln à 3 und 5 Sgr.
Beides mit Gebrauchs-Anweisung
empfiehlt

Gustav Heine.

Schöne, fette

Sahnens - Käse,
pikan im Geschmack verkauft billig
G. Steinamp.

Neuen gefunden polnischen

Weiß - Maizen,

sowie

Roggen zur Saat,

ebenso

beste frische

Mapskuchen

empfiehlt
Herzfeld & Herrmann.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir dem

Kaufmann H. Brendel

für Landsberg a. W. den Alleinverkauf unserer Fabrikate, als:

ff. Oswego Speise-Mehl und ff. Oswego Silberglanz-Stärke übertragen haben.

Achtungvoll

T. Kingsford & Sohn,

New-York.

Ein noch gut erhalten Kleiner einspanniger Arbeitswagen wird zu kaufen gesucht von

Hermann Draeger,

Uferstraße 3.

Ein Knabenrock

zum Einspielen ist zu verkaufen
Friedeberger Straße 5, 1 Kr.

Als gefunden im Polizei-Bureau abgegeben resp. angemeldet: 1) ein kleiner Beutel mit Geldinhalt, 2) ein kleiner Handkahn.

Am Mittwoch Abend sind in der Louisestraße zwei blonde Jöpfe verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Berg's Garten.

Montag den 30. d. Ms.

Grosses

Abend-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Stadtmusikdirektor Freytag.

Ansang 7 1/2 Uhr. Entrée nach Belieben.

Krieger - Verein.

Montag Abend 8 Uhr

Versammlung auf der

Ehrenberg'schen Bierhalle.

Lage-Ordnung:

Berathung über die Gedanfeier und über die Feier des Stiftungsfestes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

der Vorstand.

Turner-Feuerwehr.

Sonntag früh 6 Uhr Steigerübung,

7 Uhr der Spritzen-Mannschaft.

Die Führerschaft.

Männer-Gesangverein.

Montag Abend 3/4 Uhr Versammlung

auf Schumacher's Halle.

Der Vorstand.

Feinschmeckende Matjes - Heringe

empfiehlt Julius Wolff.

Piascava - Besen

und Dielenstrupper von Piascava billigst bei Paul Steinberg.

Ein gut erhaltener Arbeitswagen mit vollständigem Kastengestell ist zu verkaufen bei R. Winter, Schmiedemstr., Mühlstraße.

2000, 1500, 1000, 500, 400, 300 und 200 Thlr. sind zu verleihen.

Bartel, Commissionair.

Bon der Kartoffel-Stärke-Fabrik wird zum sofortigen Antritt ein

Böttcher-Geselle

gesucht.

W. A. Scholten.

Auf dem Rittergute Rabenstein

bei Niemegk, Station Wittenberg, finden

5 Arbeiter-Familien Wohnung und Arbeit.

Auch kann daselbst ein

Borschnitter

mit 20 Arbeitern für September und Oktober beim Accord-Kartoffel-Buddele ankommen. Ebenso kann ein im Gemüse- und Obstbau tüchtiger unverheiratheter

Gärtner daselbst möglichst sofort Stellung finden.

F. Lehmann,

Pächter.

Ordentliche Arbeitsleute

finden sofort Arbeit in der Kartoffel-Stärke-Fabrik von

W. A. Scholten.

Einen Arbeitsmann

sucht Schieberlein, Zechowerstr. 19.

Vier Mann zum Dreschen sucht

C. Kottke in Lotzen.

Eine tüchtige

Wirthschafterin

in gesetzten Jahren findet sofort oder zum

1. October d. J. Stellung auf

Dom. Lichtenow

bei Friedeberg N.M.

25 Ammen werden sofort nach Berlin verlangt. Monatlich

11 bis 12 Thlr. schriftlich zu melden in Berlin bei Frau Meier, Schützenstr. 35.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Haushalt wird bei gutem Lohn zum

2. October d. J. gewünscht.

Wo? ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Ein Stubenmädchen, welches nähnen und plätzen kann, wird bei 36 Thlr. Lohn

gleich oder zum 1. Oktbr. d. J. verlangt.

Marie Kurzweg, Eisenbahnstraße 5.

Ebdendaselbst wird auch eine Köchin bei 50 Thlr. Lohn zum 1. October d. J.

zu verlangt.

Ein ordentliches Mädchen, welches auch in der Küche nicht unerfahren ist, findet bei gutem Lohn eine Stelle

Friedeberger Straße 11 A.

Ein ordentliches Mädchen für Alles, am liebsten von außerhalb, findet sofort

oder 1. October d. J. einen guten Dienst

Brückenvstraße 10, eine Tr.

Eine ordentliche Aufwärterin wird ge-

sucht von Frau Emilie Gohm,

im Pommer'schen Hause.

Deutsche Holz-Industrie-Gesellschaft

in Liquidation.

Wir suchen mehrere Tischlergesellen, die in Anfertigung von Fenstern geübt sind.

Einen Tischlergesellen auf Bau-Arbeit verlangt G. Scherer, Judenstraße 4.

Tischler-Gesellen, auch Stellmacher, finden dauernd lohnende Beschäftigung Bergstraße No. 21.

Einen Lehrling sucht G. Krien, Wollstraße 2.

Einen Lehrling sucht B. Runze, Bildhauer.

Einen Lehrling zum sofortigen Antritt sucht Heinrich Besser, Büchsenmacher, Markt No. 9

Versekungs halber ist eine Ober-Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett, Küche und Holzstall, zum 1. October d. J. an ruhige Miether zu vermieten bei Gledner, Güstriner Straße No. 40.

In meinem Hause in der Bergstraße sind 3 Wohnungen, jede bestehend aus 2, resp. 3 heizbaren Zimmern, nebst Küche und Zubehör, sofort zu vermieten und am 1. October cr. zu beziehen.

Gladosch, Zehower-Straße 1.

Im Hause Wall No. 27 ist links parterre die Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Keller, einem Stückchen Garten, gemeinschaftlichem Waschhaus und Boden, sofort zu vermieten und am 1. October d. J. zu beziehen.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 bis 4 Zimmern nebst Zubehör, am liebsten auf der Brückenvorstadt, wird zum 1. October d. J. oder später zu vermieten gesucht.

Gef. Adressen werden in der Exped. d. Bl. unter X. erbeten.

Umzugs halber ist ein Quartier von 2 Stuben, Küche, Kabinett nebst Zubehör sofort zu vermieten und bis zum 1. October d. J. zu beziehen.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett und Küche, ist Umzugs halber zu vermieten und am 1. October d. J. zu beziehen

Kuhburgerstraße No. 3.

Eine kleine Wohnung für eine oder zwei Personen ist zu vermieten und gleichzeitig zu beziehen. Carl Sennheiser.

Eine Wohnung in der Bel.-Etage, bestehend aus 3 Stuben und Küche, ist zu vermieten und zum 1. October d. J. zu beziehen

Güstrinerstraße No. 64.

Eine Wohnung ist Umzugs halber zu vermieten und zu Michaeli d. J. zu beziehen Wasserstraße 12, 2 Kr.

Eine freundliche möblierte Wohnung mit Kabinett ist an einen oder zwei Herren zu vermieten

Baderstraße No. 13.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten Güstrinerstraße 16.

Ein möbliertes Zimmer, für einen auch zwei Herren, ist zum 1. September d. J. zu vermieten Wall No. 34.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten Wollstraße 30, zwei Tr.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten Brückenvstraße 6, eine Tr.

Zwei junge Leute finden Schlafstelle mit Kost und Wäsche Mühlstraße 1.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu haben Mühlstraße 4.

Eine Schlafstelle mit Kost ist offen Gartenstraße 2.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 14. Sonntage nach Trinitatis'

Hauptkirche.

Vormittag: Herr Prediger Hembd aus Guelam.

Nachmittag: Herr Archidiakonus Walther.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.

Nach der Predigt Abendmahlfeier.

Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

August, 24. Der Unteroffizier G. H. Knispel mit M. H. Frohloff, Tochter des verstorbenen Ackerbürgers K. L. Frohloff.

24. Der Schneidermeister C. H. L. G. Gelmer mit S. E. D. Bluhm, Tochter des Schneidermeisters F. W. D. Bluhm.

Geboren:

August, 8. Dem Kutscher A. Bengisch ein Sohn, 18. Dem Eigentümer A. Kupsch ein Sohn. 20. Dem Fuhrmann R. Reckling aus Berlin eine Tochter. 21. Dem Fleischergesellen E. H. R. Fröhlich ein Sohn und eine Tochter. 22. Der B.

M. A. Huhn eine Tochter. 22. Dem Schiffer A. Roberstein eine Tochter. 22. Dem Speisewirth W. H. A. Acker ein Sohn. 22. Dem Postchaffner J. L. F. Meissner ein Sohn. 22. Der W. Ulm ein Sohn. 23. Dem Schmidt H. A. Rüdiger eine Tochter. 23. Dem Schlosser F. M. C. Glöde ein Sohn. 24. Dem Schlossergesellen F. L. R. Zell eine Tochter. 24. Dem Arbeiter C. A. Häberlein eine Tochter. 25. Der A. L. Hoffmann eine Tochter. 25. Dem Bureau-Diätar C. G. D. Blume ein Sohn.

26. Dem Arbeiter C. F. J. Möse eine Tochter. 26. Dem Expeditions-Assistent H. Huwe ein Sohn. 26. Dem Arbeitsmann J. Drescher eine Tochter. 26. Dem Stellmacher C. G. Fuß eine Tochter.

Gestorben:

August, 20. Der Schuhmachergeselle A. Hörid, 31 J. 21. Frau Emilie Henriette Lankisch, geb. Hahn, 51 J. 21. Der Rentier F. Kerst, 72 J. 21. Der

Barbier und Heildiener A. K. Hesse, 66 J. 21. Die verehel. Schiffsgesäßle F. Müller, geb. Wenzel, 22 J. 23. Dem Schiffer F. Gercke ein Sohn, 2 J.

23. Die verehel. Former H. Raichunke, A. geb. Nicolai, 47 J. 23. Der W. Ulm ein Sohn, 1 J. 24. Dem Eigentümer A. W. H. Richter ein Sohn, 12 J. 24. Der E. Beland ein Sohn, 3 M. 25. Dem Schiffer A. W. Liebsch ein Sohn, 1 M. 25. Dem Maurergesellen W. Klaus ein Sohn, 8 J.

25. Dem Buchbindermesser C. H. W. Mewes ein Sohn, 5 M. 26. Dem Königl. Materialverwalter J. A. Zerbka ein Sohn, 4 M. 26. Dem Grünhändler A. Godke eine Tochter, 4 M. 26. Dem Eigentümer A. Meister aus Bürgerwiesen eine Tochter, 2 M. 23 J. 26. Dem Schuhmachermeister H. B. Hinze ein Sohn, 4 M.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche sich wegen Überweisung eines Platzes für den 2. September d. J. gemeldet haben, wollen sich befußt Anweisung derselben am

Montag den 30. August er,

Nachmittags 5½ Uhr, auf dem Festplatze am Heinersdorfer Wege einfinden.

Landsberg a. W., den 27. August 1875.

Der Magistrat.

Warnung.

Von der Einführung der obligatorischen mikroskopischen Fleischschau ist höheren Orts einzuweilen Abstand genommen.

Solche für die bietige Stadt anzutragen, tragen wir Bedenken, weil die genaue Durchführung der erforderlichen Maßregeln kaum zu erreichen sein wird. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, die Einwohner von Neuem vor dem Anlaufe und Genusse von Fleisch, das von franken Thieren herrührt, zu warnen, und insbesondere wiederholzt darauf aufmerksam zu machen, daß der sicherste Schutz gegen die Triinen-Auspeckung in dem gehörigen Kochen, Braten, Einfalzen, Pökeln und Räuchern des Schweinefleisches besteht.

Landsberg a. W., den 26. August 1875.

Die Polizei-Verwaltung.

Birnen (Bergris) sind zu haben bei Sohn, im Hopfenbruch.

Vom 1. October d. J. ab finden drei bis vier Gymnastiken in einer gebildeten Familie hier selbst gewissenhafte Pensionen.

Zu näherer Auskunft wird Herr Dr. Banke, Wollstraße, gern bereit sein.

Ausreihen ist nicht heilen, sondern völlige Zerstörung der Zahne.

Mr. L. Meyer, Zahnfürstler,

ist der Erste, welcher von Paris nach Deutschland kommt zur Conservierung und gänzlichen Heilung kranker Zahne durch Einbalsamirung und Verstopfung, so daß Niemand einen Zahn verliert und Niemand, der sich seiner Operation unterwirft, Schmerzen haben wird. Seine Präparate haben auf der allgemeinen Industrie-Ausstellung zu London hohe Anerkennung gefunden, und mit Recht, denn sie ermöglichen eine korrekte und leichte Aussprache der Worte. Seine künstlichen Zahne sind den natürlichen vollkommen ähnlich und kauen wie die echten.

Mr. L. Meyer

ist zu consultiren von 8 bis 9 Uhr Morgens und 5 bis 8 Uhr Nachmittags in

Müller's Hotel am Markt. Aufenthalt 4 Tage.

Auction.

Am

Montag den 30. August er,

Vormittags 10 Uhr,

sollen in der Wohnung der Witwe M. Joachimsthal in Ludwigslust folgende Möbel:

1 Sofha, 1 Mahagoni-Kleider-

spind und 2 Wandspiegel

öffentlicht meistbietend gegen sofortige

Barzahlung in Pr. Courant verkauft werden.

Landsberg a. W., den 20. August 1875.

Meyer,

gerichtl. Auctions-Commissarius.

Auction.

Sonntag den 29. August er,

Vormittags 8 Uhr,

sollen in der Wohnung des E. Blauert, Dammstraße 36, zwei Kleiderspind, Tische, Stühle, ein Wasch-Kessel und andere Gegenstände meistbietend verkauft werden.

Ludwig Blauert.

Höchst interessant und zeitgemäß!

In Julius Imme's Verlag (G. Bickeler) in Berlin erschienen und durch

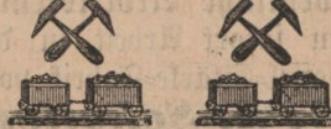
Fr. Schaeffer & Comp., Buchhandlung in Landsberg a. W., zu beziehen:

Eine Reise durch Bosnien, die Saveländer und Ungarn.

Nebst einer von H. Kiepert zusammen-

gestellten Karte.

Von Franz Maurer. Broch. 6 Mark.



Für den Winterbedarf empfiehle einem geehrten Publikum mein Lager

Briquets

und

Oberschlesische

Stein-Würfel-Kohle,

beste Marke.

Herrmann Goldberg,

Vollwerk No. 4.

Gut gearbeitete

Stiefeln

verkauft à Dutzend Paar von 23 Thlr.

Cassa an die Stiefel-Niederlage von

H. Knoss,

in Gilm, Westpreußen.

Auf Verlangen werden Musterstiefeln

eingesandt.

Hierdurch erlaube ich mir ergeben bekannt zu machen, daß ich mein anerkannt

großes

Sarg-Magazin

nach der Mühlenstraße No. 7, in den Saal des Herrn Dehms, verlegt habe.

Dasselbe bietet die größte Auswahl in einfachen und eleganten Särgen jeder Größe zu angemessen billigen Preisen.

Gefällige Aufträge werden sowohl in dem Magazin, als auch in meinem Laden, Richtstraße 31, entgegengenommen.

Adolph Schumann.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 29. August 1875.

Zum dritten Male:

Martha,

oder:

Der Markt zu Richmond.

Oper in 4 Akten von W. Friedrich. Musik von F. v. Flotow.

Negie: Herr Büssel.)

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Textbücher, à 2½ Sgr., sind an der Kasse zu haben.

Montag den 30. August 1875:

Benefiz für Fräulein

Anita Seiler.

Das Käthchen von Heilbronn.

Großes romantisches Ritter-Schauspiel in

5 Aufzügen nebst einem Vor spielen in 1

Aufzuge, genannt:

Das heimliche Gericht.

Von Heinrich von Kleist, bearbeitet von Holbein.

Friedrich Wetter, Graf von Strahl

Director Brüning.

Dienstag den 31. August 1875:

Zum fünften und letzten Male:

Mamsell Angot,

die Tochter der Halle.

Komische Oper in 3 Akten von Clairville,

Siraudin und Koning.

Musik von Ch. Leocq.

Negie: Herr Helgersen.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Lodge 15 Sgr.

Balkon 12½ Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 7½ Sgr., Parterre

5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-

mann Liepmannssohn für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts,

bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36,

für 1. Parquet links und 1. Rang links,

und bei Herrn Carl Bergmann

für 2. Parquet zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-

Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr

bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse

zu haben.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Heinrich Brüning, Director.

Grosses

Nachmittags-Concert

im

Hopfenbruch

morgen Sonntag den 29. August.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 29. August 1875

Grosses

Nachmittags-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Hauses,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Kassen-Öffnung 3 Uhr.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Heinrich Brüning, Director.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Actien-Theater.

Das Benefiz von Fräulein

Seiler findet am Mont-

tag den 30. August und

nicht am Dienstag den

31. August statt.

Heinr. Brüning,

Director.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Hausvater des Neumärkischen Unterhaltungsblattes

Neumärkischen Wochenblatt.

M. 35. 1875.

Eine Geschichte.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

"Und wann wird er zurückkommen?" fragte Tannenberg weiter.
"Ich weiß es nicht. Gefragt habe ich ihn nicht und gesagt hat er es mir auch nicht," erwiederte die Frau kurz und wollte das Zimmer verlassen.

"Bleiben Sie noch, ich habe noch einige Fragen an Sie zu richten!" sprach Tannenberg.

"Und ich habe nicht Zeit jedem Fremden Rede zu stehen," lautete die Antwort der Frau, während sie sich der Thüre zuwandte.

"Sie bleiben!" rief Tannenberg aufspringend. "Ich habe den Auftrag Sie zu verhaften!"

Die Frau zuckte zusammen. Drohend richtete sie die dunkeln Augen auf Tannenberg.

"Sie wollen mich verhaften? Weshalb?" rief sie, und ihre große, kräftige Gestalt schien noch zu wachsen.

"Den Grund Ihrer Verhaftung werden Sie in der Stadt erfahren."

"Ich gehe nicht von der Stelle, ehe ich nicht erfahren habe weshalb."

"Dann werde ich Sie mit Gewalt forbringen lassen."

"Haha! Ich bin in meinem Hause. Hier hat Niemand ein Recht außer mir!"

Ihr Blick fuhr umher, als ob sie nach einer Waffe zur Gegenwehr suchte. Der entschlossene, kräftigen Frau war Alles zuzutrauen.

"Sie fügen sich ohne Widerstand!" sprach Tannenberg und trat dicht an sie heran. Heftig stieß sie ihn zurück und eilte auf die Thüre zu. Ehe sie dieselbe indeß erreichte, hatten Tannenberg's Begleiter sie erfaßt. Sie setzte sich mit solcher Kraft und Wildheit zur Wehr, daß die beiden kräftigen Männer sie vielleicht nicht bezwungen hätten, hätte Tannenberg sie nicht unterstützt. Die Hände wurden ihr auf dem Rücken gefesselt. Ihr Gesicht war entstellt durch Zorn, ihr Körper zitterte vor Wuth.

"Ich will meine Sachen erst in Ordnung bringen!" rief sie. "Ich will mein Geld mit mir nehmen, ich will das Haus verschließen, denn es soll Niemand hinein, bis ich zurückkehre!"

"Für Ihre Sachen wird Sorge getragen werden," entgegnete Tannenberg. "Uebrigens werden Sie wahrscheinlich nie hieher zurückkehren!"

Das Blut wich aus ihren Wangen, erst in diesem Augenblicke schien sie die ganze Größe der Gefahr zu ahnen. Gewaltsam suchte sie die Hände von den Fesseln zu befreien, ihr Bemühen war vergebens. Starr hielt sie den Blick auf Tannenberg gerichtet, ihre Zähne preßten sich so fest auf ihre Lippe, daß das Blut langsam herabrannte.

Tannenberg untersuchte sorgfältig das Haus und nahm eine nicht unerhebliche Geldsumme, welche er in einem Koffer sand, mit sich. Einen Begleiter ließ er zur Bewachung in dem Hause zurück.

Willig ließ sich die Frau in den Wagen bringen; sie schien einzusehen, daß ihr Widerstand vergebens war.

"Ist mein Mann in der Stadt?" fragte sie dann.

Tannenberg bejahte diese Frage.

Die Frau schwieg und blickte starr vor sich hin. Nicht ein Wort mehr kam über ihre Lippen. Die Ungewissheit über den Grund ihrer Verhaftung schien sie am meisten zu peinigen. War sie nur wegen Mißhandlung ihres Mannes verhaftet? Lebte derselbe noch? Hatte er sie verrathen? All diese Fragen drängten sich ihr auf, ohne daß sie auf eine einzige sich Antwort geben konnte.

In der Stadt angelangt wurde sie sofort in das Gerichtsgebäude geführt, wo der Gerichtsdirektor bereits auf sie wartete, um ohne Zögern ein Verhör mit ihr vorzunehmen, ehe sie Zeit gewann, sich zum Leugnen vorzubereiten.

Mit festem Schritte und trockenem Blicke trat sie in das Gerichtszimmer, sie schien bereits über den Weg, den sie einschlagen wollte, mit sich einig zu sein.

"Ich bin verhaftet und verlange zu wissen, weshalb!" sprach sie. Der ernste strenge Blick des Gerichtsdirektors schüchterte sie nicht ein.

"Ich verlange den Grund meiner Verhaftung zu erfahren," wiederholte sie.

"Sie haben hier nur auf die Fragen, welche Ihnen vorgelegt werden, zu antworten," entgegnete der Gerichtsdirektor, auf den die äußere Erscheinung und das Auftreten der Frau durchaus keinen günstigen Eindruck machten.

"Und wenn ich nun nicht antworte?" warf die Frau ein. "Wer will mich zwingen?"

"Ich!" gab der Gerichtsdirektor mit Entschiedenheit zur Antwort. "Es gibt noch Mittel, Sie zu zwingen. Ich werde Sie so lange einsperren lassen bis Sie gelernt haben, bescheiden aufzutreten. Ihr jetziges Benehmen nimmt nicht für Sie ein."

"Ich habe nichts Unrechtes begangen, deshalb habe ich auch nicht nöthig, irgend Jemand zu fürchten!" rief die Verhaftete in ihrem trockigen Wesen beharrend, beantwortete indeß die Fragen nach ihrem Naiven und Alter ziemlich ruhig.

"Ihr Vater war früher bei dem Herrn Döllinger als Gärtner angestellt?" forschte der Gerichtsdirektor weiter.

"Ja."

"Sie waren zu der Zeit, als Herr Döllinger starb, auf dem Gute desselben?"

"Ja."

"Sie wurden auch in dem Prozesse der Frau Döllinger als eine der Hauptzeuginnen mehrfach verhört. Erinnern Sie sich des Prozesses noch?"

"Gewiß! Haha! Die Frau wurde ja freigesprochen, weil sie ein hübsches Gesicht hatte!"

"Sie haben kein Urtheil über den Spruch der Geschworenen zu fällen!" unterbrach sie der Gerichtsdirektor, nicht ohne daß seine Wangen sich schwach röthen sollten, denn er selbst hatte die Richtigkeit dieses Spruches mehr als einmal in Zweifel gezogen.

"Sie standen mit Döllinger vor seiner Verheirathung in einem vertrauten Verhältnisse?" fuhr er fort.

"Das ist nicht wahr. Ich hatte mit Herrn Döllinger nichts zu schaffen. Ich verlange, daß mir Derjenige, der dies zu behaupten wagt, gegenübergestellt werde. Ich war damals schon mit meinem jetzigen Manne verlobt."

"Ich erinnere Sie daran, daß Sie sich mit Ihrem Manne erst nach Döllinger's Tode, am Abende des Begräbnistages verlobten," warf der Gerichtsdirektor ein.

Die Frau zuckte sichtbar zusammen. Fragend richtete sie den Blick auf den Direktor. Woher wußte er dies?

"Ich war bereits vorher mit ihm verlobt," wiederholte sie.

"Wo waren Sie an dem Abende vor Döllinger's Tode?"

"Haha! Nach sechs Jahren soll ich mich noch daran erinnern?"

"Sie haben damals in Ihrem Verhöre angegeben, daß Sie an dem Abende das Haus Ihres Vaters nicht verlassen hätten."

"Dann ist es auch so."

"Sie sind trotzdem an dem Abende ziemlich spät in dem Garten gesehen worden — in der Nähe der Quelle."

"Wer will mich dort gesehen haben?"

"Antworten Sie auf meine Frage. Sind Sie an dem Abende in dem Garten in der Nähe der Quelle gewesen?"

"Nein."

"Wußten Sie, daß Herr Döllinger des Abends noch einmal zu der Quelle zu gehen pflegte, um dort zu trinken?"

"Gewiß, dies war kein Geheimniß."

"Sie haben in Ihrem damaligen Verhöre nichts darüber gesagt."

"Weil ich nicht darnach gefragt worden bin."

"Sie hatten wohl einen anderen Grund, es zu verschweigen."

"Durchaus nicht, denn mich kümmerte es ja nicht."

"Was haben Sie an dem Abende, als Herr Döllinger sich auf kurze Zeit von der Quelle entfernt hatte, in das Glas desselben geschüttet?"

Das Blut wich aus dem Gesichte der Frau, ihre Augen blieben starr, die Lippen bewegten sich leise, als ob sie sprechen wollten, kein Laut kam indeß über dieselben.

Der Gerichtsdirektor wiederholte die Frage noch einmal.

"Nichts!" gab sie zur Antwort. "Ich verstehe die Frage nicht. Ich war nicht in dem Garten, folglich kann ich auch nichts in das Glas geschüttet haben."

"Sie sprechen die Unwahrheit. Sie waren in dem Garten und waren Arsenik in das Glas; woher hatten Sie das Gift?"

"Ich habe nie Gift gehabt und weiß nichts davon. Fragen Sie Frau Döllinger, die wird hierüber besser Auskunft geben können!"

"Woher hatten Sie das Gift?" wiederholte der Gerichtsdirektor und richtete den Blick fest auf sie.

"Ich habe nie Gift gehabt!" gab die Frau zur Antwort.

"Ihr Zeugniss wird Ihnen nichts helfen. Gestehen Sie lieber Alles offen ein und erwerben Sie sich dadurch Anspruch auf ein milderdes Urtheil des Gerichtshofes."

"Ich habe nichts zu gestehen."

"Hat Ihnen Döllinger nicht versprochen, Sie in seinem Testamente zu bedenken?"

"Er hat mir nie etwas versprochen."

"Ich fordere Sie noch einmal auf, die Wahrheit zu gestehen. Ihr Mann hat ein offenes Geständniß abgelegt."

"Mein Mann?" rief die Verhaftete.

"Er hat Alles gestanden. Ich werde Ihnen sein Geständniß vorlesen."

Schweigend hörte die Frau ihm zu, während er des Mannes Aussagen vorlas. Ihre Augen waren starr auf die Erde geheftet, sie schienen aus dem Kopfe hervorzutreten, ihre große kräftige Gestalt saß etwas in sich zusammen, sie erzitterte und mit der Rechten stützte sie sich auf den Tisch, um sich zu halten.

Der Gerichtsdirektor hatte das Protokoll verlesen und noch immer stand sie regungslos da.

"Was haben Sie dagegen zu sagen?" fragte er.

"Mein Mann hat das Alles ausgesagt?" warf sie ein.

"Gewiß."

"Wo ist er?"

"Im Krankenhouse. Ihre Misshandlung hat ihren Zweck nicht erreicht, seine Verlebungen sind nicht gefährlich, er wird bald genesen!"



Das schwedische Königspaar. (S. 140.)

V.A.R.BRENDAMOUR.

"Haha! Dann soll er mitbüßen!" rief sie und ein unversöhnlicher Haß leuchtete aus ihren Augen. "Ja, wir haben Döllinger vergiftet, wir haben es gethan, nicht ich allein, sondern er mit, er hat ihm das Gift in das Glas geschüttet, ich hatte es ihm zu dem Zwecke gegeben, er hat es gethan, während ich in dem Hause meines Vaters blieb, damit kein Verdacht auf mich fallen könne! Es ist erlogen, was er von dem Liebestranke sagt! Er wußte vorher um den Mord, wir hatten ihn vorher besprochen und verabredet; Döllinger sollte sterben, weil er mir versprochen, mich in seinem Testamente zu bedenken. Mein Mann wußte es, er war mit Allem einverstanden, nur ist er zu feige, um seine Schuld zu gestehen, auf mich allein will er sie wälzen, aber er soll nicht milder bestraft werden, wie ich — er hat das Gift in das Glas geschüttet!"

Der Gerichtsrath hatte ein so baldiges Geständniß nicht erwartet, der Haß gegen ihren Mann hatte die Verbrecherin dazu getrieben; in dem Verlangen, sich zu rächen, gab sie den Versuch der eigenen Rettung auf. Wer von Beiden hatte Recht — er oder sie? Beide verhehlten ihren Haß gegen einander nicht. Der Mann hatte in seinen Aussagen mehr den Eindruck der Wahrheit gemacht und doch schien es wahrscheinlicher, daß sie Beide zusammen das Verbrechen ausgeführt hatten.

"Woher haben Sie das Gift genommen?" fragte der Direktor.

"Das ist gleichgültig. Döllinger ist durch dasselbe gestorben, unser Zweck war erreicht."

"Ihr Mann behauptet, Sie hätten ihn bewogen zu schweigen und vor Gericht die Unwahrheit auszusagen."

"Er hat gelogen, wie er von jeho gethan. Er hat geschwiegen, weil er eben so schuldig war, wie ich, unsere Aussagen vor Gericht haben wir vorher zusammen berathen."

"Sie räumen jetzt ein, daß Sie mit Döllinger in einem vertrauten Verhältnisse standen?"

"Ja. Auch dies hat mein Mann gewußt; er begünstigte dies Verhältniß, obgleich ich im Geheimen mit ihm verlobt war, nur damit ich von Döllinger Geld erpresse."

"Es scheint fast, als ob Sie dies Alles aus Liebe zu Ihrem Manne gethan hätten und doch haben Sie ihn seit Jahren gemäß handelt."

"Ich habe ihn behandelt, wie er es verdiente. Er gab sich dem Trunke hin und hatte nicht Lust zur Arbeit. Wir würden längst an den Bettelstab durch ihn gekommen sein, hätte ich nicht die ganze Wirthschaft allein geführt. Haha! Er ist noch schlechter als ich bin — er ist an Allem schuldig."

(Fortsetzung folgt.)

Herr Vergelmeier auf Reisen oder der Vergnügungs-Reisende wie er sein muß.



Auf der Straße.

"Des soll so'n schönes Gebäude sein!
Langsam! Des is ja rein um aus der
Haut zu fahren!"



In der Gemäldegalerie.

"Diese ollen altdutschen Bilder
sind doch ehentlich schrecklich langweilig!"



Im Frühstückslokal.

"Aber Kellner des Bœfsteak is
ja jar nich zu jenieken!"



Bei der schönen Aussicht.

"Des hecht hier also die schöne Aussicht.
Na wat sieht man nu ei wegen des faulen Monument,
wenn ja nicht dran is, und nu is weit und
breit keine Drosche zu sehn. Es is
doch des reene Krähwinkel hier!"



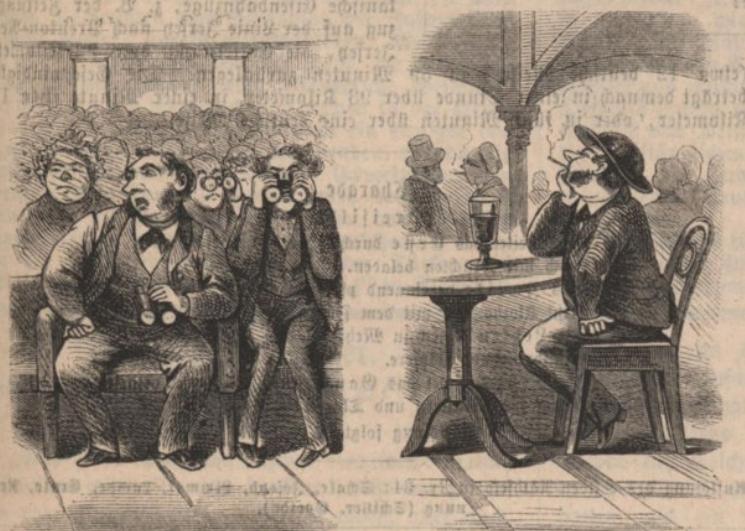
Unterwegs.

"Pui Deibel, schmeckt des Bier
hier!" — "Na, bei dem Durst trinkt
man eben Alles hinter."



Auf der Promenade.

"Hübsche Fischer sieht man hier
aber doch nich 'n einziges."



Im Theater.

"Die hiesige Oper is aber wirklich
recht mangelhaft!"

In der Restauration.

"Was nur die Leute reden von dem
Vokos hier! Hier is ja doch jar nicht
nachgekommen ohne Vokos!"



Auf dem Heimwege.

"Na, schlecht war es hier, des weiß
Joli, aber dafür noch desto theurer.
Völlig, daß wir nu bald wieder bei
Muttern sind!"



Zu Hause.

"Nun, wie hat es Ihnen auf
Ihrer Reise gefallen?"

"Danke schön, habe mich jötlich
amüsiert!"

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

König Oskar II. und Königin Sophie von Schweden und Norwegen. (Mit Bild S. 138.) — Vor wenigen Monaten erst besuchte das jetzt regierende Königspaar Oskar II. und Sophie Deutschland und die deutschen Höfe, und der dermalige König erlangte nicht, den militärischen und maritimen Einrichtungen und den sämmlichen Zuständen des deutschen Reiches das innigste Interesse zu zollen und seine aufrichtigen Wünsche für die Erhaltung des Friedens in Europa an mahgender Stelle zu betonen. König Oskar II. Friedrich ist am 21. Januar 1829 zu Stockholm geboren als der zweite Sohn König Oskar's I. und der Prinzessin v. Leuchtenberg, und erhielt gemeinsam mit seinem Bruder, dem nachmaligen König Karl XV., eine sorgfältige Erziehung. Während Karl XV. sich mehr für das Heerwezen interessierte und in seinem ganzen Gebaren vorwiegend Franzose war, beschäftigte sich Oskar II. als Kronprinz mehr mit dem Seewesen, aber auch mit Kunst und Literatur, besonders mit Poesie, und ist ein eifriger Verehrer deutschen Wesens und deutscher Wissenschaft und selbst ein formgewandter und ideenreicher Dichter. Seine Gemahlin Sophie, geb. 9. Juli 1836, ist eine Prinzessin von Nassau und hängt ebenfalls mit inniger Liebe an Deutschland. Seit König Oskar II. am 18. September 1872 seinen kinderlos verstorbenen Bruder Karl XV. auf dem Throne nachfolgte, schließt Schweden sich in Politik und Handelsbeziehungen innig an Deutschland an.

Die Flusspferd-Jäger in Afrika. — Die schönsten und berühmtesten Flusspferd-Jäger sind am Loangwa-Flusse im südlichen Afrika zu finden und nennen sich Mokambwe. Sie bilden unter sich eine Zunft, welche ihr gefährliches Jagdverfahren, das den höchsten Grad von Geschick, Muth und Kraft erfordert, immer weiter ausgebildet und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat. Auf ihnen etwa 18 Zoll breiten, 18 Fuß langen, aber nur $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Booten fliegen sie pfeilgeschwind über die Wasseroberfläche, indem sie sich eines kurzen und breiten Ruders bedienen. Kommen sie in die Nähe eines schlafenden Flusspferdes, so legt der Harpunier das Ruder zur Seite, erhebt sich langsam, bleibt regungslos stehen, indem er die langhäftige Harpune über dem Kopfe hält, bis er sie direkt an der Beute mit großer Wucht in der Herzgegend hineinstößt, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren. Sein Nebenmann rudert nach dem Stoße sofort zurück, wobei ihn der Harpunier unterstützt. Die widerholtige Klinge der Harpune, in der der Schaft los sitzt, ist mit diesem durch ein langes Seil verbunden, und während das Eisen fest im Körper des Thieres haftet, wird das Seil abgewickelt und der Schaft schwimmt auf der Wasseroberfläche. Der Harpunier zieht darauf am Schafe das Seil so lange an, bis er sich genau über dem Opfer befindet. So oft letzteres emporsteigt, sendet der Jäger eine weitere Harpune in denselben Augenblick ab, wo der ungeheure Rachen des Ungethümms, ein wildes Schnausen und Grunzen ausschüttet, zum Vorschein kommt. So schnell dann auch das Boot abstößt, wird es doch nicht selten von dem Thiere erfaßt, mit den Kinnladen oder mit einem Fußtritt zertrümmt. Die Jäger müssen nun sofort untertauchen und unter Wasser an's Ufer schwimmen, um nicht auch erfaßt zu werden. Ist endlich das Flusspferd nach und nach von vielen Harpunen verwundet, so vereinigt sich die Mannschaft mehrerer Rähne, die Schäfte zu packen und damit das Opfer umherzuziehen, bis es durch Blutverlust geschwächt stirbt. — Von der großen Gefährlichkeit einer solchen Jagd kann man sich einen Begriff machen, wenn man außerdem bedenkt, daß die umherlauernden Krokodile, sobald das Blut im Wasser steht, herankommen, um den Jägern das Opfer zu entreißen, und diesen selbst nachzustellen.

Große Hungersnoth. — Als die Stadt Weisach im Jahre 1638 vier Monate lang durch Herzog Bernhard von Weimar belagert wurde, steigerte sich die Hungersnoth der Belagerten bis zur Unerträglichkeit, so daß am 9. December die Übergabe erfolgen mußte. — Man war genötigt, aus den Schlächtereien und Gerbereien die Ochsen-, Kälber- und Schafhäute zu entnehmen, um sie als Nahrungsmittel zu verteilen, auch Pferdehäute wurden verzehrt, zusammen 2000 Häute, jede wurde um den Preis von 5 Gulden verkauft, was für damalige Zeit ein unerhört hoher Preis war. Man hatte Brod aus Hasen, Kleie und Eichhörnchen gebacken. Ein Laib Brod kostete 4 Reichsthaler, ein Ei 1 Gulden, ein Huhn 5 Gulden, ein Pfund Butter über 4 Gulden, ein Kürbis 7 Gulden, das Hinterthiel eines Hundes 7 Gulden, eine Ratte 1 Gulden.

Japanischer Überglauke. — Bei den sehr phantastischen Japanen fanden die Missionäre den auch unter vielen europäischen Völkern verbreiteten Werwolf-Uberglauben, aber in umgekehrter und viel mehr poetischer Gestalt wieder. Viele Japanen glauben nämlich, daß ein Wolf zuweilen auch in Menschengestalt umgehe. Als ein Wolf, der im Norden von Jesso viel Schrecken verbreitet hatte, plötzlich verschwunden war, erzählte eines Tages ein Wanderer, er habe denselben Wolf in der Truggestalt eines am Waldrande stehenden schönen Mädchens erkannt, welches eine mit Rosen bemalte Laterne trage. Bald wollten dann viele Andere auch die Waldschöne mit der Rosenlaterne gejehen haben und schworen darauf, daß alle Unvorsichtigen, die der Lockung in den Wald gefolgt seien, dem Wolfe zur Beute gefallen wären.

Ein einträglicher Traum. — Der sehr leutselige Fürst von S. hatte eine besondere Vorliebe für den alten Posaunisten K. in der fröhlichen Kapelle, über

dessen drostige Späße und derbe Anekdoten er oft aus Herzenslust lachte. Eines Tages sah er den Alten traurig am Eingange des Schloßgartes stehen und er kündigte sich freundlich nach dem Grunde seiner Niedergeschlagenheit. „Ah, Hoheit!“ antwortete K. mit einem Leichenbittergesicht, „ich hatte vorige Nacht einen ganz miserablen Traum, der mir jetzt noch in allen Gliedern liegt. Ich träume nämlich, ich wäre gestorben und Petrus schloß mir mit einem herzlichen Gruß Gott! die Himmelspforte auf. Kaum war ich drin, als ich Instrumente durch einander tuten hörte, und es wurde mir gefragt, daß es Festtag sei, wobei eine Hymne mit großer Kapelle aufgeführt werden sollte. Sofort meldete ich mich nun als Posaunist und wurde ganz gern unter die Posaunenengel eingezogen. Alles ging gut, aber als ich nun mit meinem abgegriffenen Blasrohr antrat, rümpften die feinen Jünglinge, welche alle funkelnagelneue Posaunen mit silbernen Mundstücken hatten, spöttisch die Nase, protestierten dagegen, daß ich mitspielen durfe und riefen: „Werst den Kerl 'naus!“ Der himmlische Musikkorridor that ihnen den Willen und ich wurde richtig 'rausdirigirt — und da erwachte ich.“ — Der Fürst hatte lächelnd zugehört und den Wink mit dem Zaunspfahl wohl verstanden, als er den Alten freundlich verabschiedete. Schon am nächsten Tage überbrachte ein betreuter Hosbeamter dem alten Schlaufopf eine funkelnagelneue Posaune nebst einem Zettel vom Fürsten, worauf zu lesen war: „Er soll sich nun nichts mehr träumen lassen!“

Aus dem Leben interessanter Fische. — Zu den eigenthümlichsten Fischarten gehört der sogenannte Vulkan-Wels (pimelodus cyclopum), welcher in Wasserbasins des Innern der südamerikanischen Vulkanen eine ganz rätselhafte Existenz fristet. Bei Ausbrüchen der Vulkanen werden diese Welse oft zu Hundertausenden theils schon tot, theils noch zappelnd mit heißen Lavaschlamm herausgeschleudert. Der Vulkan-Wels wird mit verklumerten Augen geboren und lebt deshalb als halbblinder, lichtscheuer Thier im Innern der Erde, jedoch ist er auch in den 8000 Fuß hoch gelegenen Seen am Fuße der Vulkanen bei Quito gefunden worden. Ein entfernter Verwandter dieser Welse scheint der gänzlich blinde Höhlenfisch zu sein, den man in den Mammuthhöhlen von Kentucky (Nordamerika) entdeckte.

— Der beste Turner im Meere und in den Flüssen ist außer dem Jagdfische der Lachs. Ersterer hebt sich mit seinen langen Brustflossen aus dem Wasser empor, springt 4 bis 10 Fuß hoch und 100 bis 150 Fuß weit, indem er die Flossen beim Niederspringen als Fallschirm benutzt. Die Schnellkraft der Lachs grenzt an's Unglaubliche. Über 6 bis 12 Fuß hohe Wehre schnellen sie in einem großen Bogen hinweg. Ein Lachs könnte in 8 Wochen die ganze Erde umschwimmen, denn er legt in der Stunde gegen 86,400 Fuß = 24 Fuß in der Stunde zurück.

Schnellfahrt auf amerikanischen Eisenbahnen.

— Die Zeichnung unseres Jahrhunderts als „Zeitalter des Dampfes“ ist zwar gebräuchlich, es könnte aber vielleicht noch bezeichnender das „Zeitalter der Geschwindigkeit“ genannt werden. Leute aus der älteren und ältesten Generation der Zeitzeit, welche in ihrer Jugend noch mit der wohlköstlichen Postschnecke reisen mußten, wurden durch die fabelhafte Schnelligkeit der ersten Dampfwagen in großes Erstaunen versetzt, jetzt aber muß uns die damalige Geschwindigkeit wieder schneckenartig langsam erscheinen, wenn man liest, daß amerikanische Eisenbahnzüge, z. B. der Zeitungszug auf der Linie Jersey nach Preston-New-Jersey, die Entfernung von 92 Kilometer (etwa 12 deutsche Meilen) in 59 Minuten zurücklegen. Die Geschwindigkeit beträgt demnach in einer Stunde über 93 Kilometer, in einer Minute etwa 1½ Kilometer, oder in fünf Minuten über eine deutsche Meile.

Charade.

(Dreisilbig.)

Es schreitet das Erste durch's Zweite geschwind
Reich mit Früchten beladen.Das Zweite verrißend pfeilgeschwind
Müßt Klobo Dir mit dem Faden.Die Letzten zeigen in Mehrzahl an
Glückbringende Papiere.Im Ersten findet das Ganze man,
Günstig für Menschen und Thiere.

Auslösung folgt in Nr. 36.

Auslösung des Silben-Rätsels in Nr. 34: Schale, Joseph, Limmat, Lampe, Gratio, Rechnung (Schiller, Goethe).

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.

Liebig überwiegen.

A.: Trinkt Ihre Fräulein Töchter das Bier gern?
B.: Nun — der Emma brauch' ich nur einmal einzuschülen, die Fanny trinkt etwas mehr, aber bei der Gustl ist's immer leer.
A.: Da haben wir's! o Liebig, wie bist Du blamirt, indem Du sagst: im Bier sei keine Nahrung! — Sehe Dir die drei Schwestern an und fahre ab mit Deiner Theorie!

(etwa 12 deutsche Meilen) in 59 Minuten zurücklegen. Die Geschwindigkeit beträgt demnach in einer Stunde über 93 Kilometer, in einer Minute etwa 1½ Kilometer, oder in fünf Minuten über eine deutsche Meile.